

Bohn • Reichskommissariat Norwegen

Beiträge zur Militärgeschichte

Herausgegeben vom
Militärgeschichtlichen Forschungsamt

Band 54

R. Oldenbourg Verlag München 2000

Reichskommissariat Norwegen
»Nationalsozialistische Neuordnung«
und Kriegswirtschaft

Von
Robert Bohn

R. Oldenbourg Verlag München 2000

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Robert Bohn:

Reichskommissariat Norwegen. »Nationalsozialistische Neuordnung«
und Kriegswirtschaft / von Robert Bohn. - München : Oldenbourg, 2000
(Beiträge zur Militärgeschichte ; Bd. 54)
ISBN 3-486-56488-9

© 2000 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Militärgeschichtliches Forschungsamt, Potsdam
Druck und Bindung: R. Oldenbourg Graphische Betriebe GmbH, München

ISBN 3-486-56488-9

Inhalt

Vorwort	IX
Danksagung	XI
Einleitung	1
1. Zwei Explosionen	1
2. Die deutsche Okkupation Norwegens und die historische Forschung	14
I. Der Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete	31
1. »Früher war ich ein kleiner Bankbeamter — und jetzt, das ist doch was«	31
2. Terboven und die Wehrmacht in Norwegen	36
3. Terboven und Quisling	44
II. »Arbeiten Sie so, daß Sie die Norweger für mich gewinnen!« — Das Instrumentarium der Herrschaft Terbovens	57
1. Die Behörde des Reichskommissars	57
a) Entstehung und Aufbau	57
b) Die Hauptabteilungen	61
c) Außendienststellen	65
2. Der Höhere SS- und Polizeiführer	70
3. Sicherheitspolizei und Sicherheitsdienst	74
a) Organisation	74
b) Gestapo	79
c) Sicherheitsdienst	87
4. Das SS- und Polizeigericht	91
a) Entstehung	91
b) Ausweitung der Zuständigkeit auf die norwegische Zivilbevölkerung	95
c) Verhältnis zur Sicherheitspolizei	102
d) Gerichtspraxis	105
e) X-Häftlinge	110
f) Verfahrensübersicht	112
5. Der Einsatzstab	114

III. Norwegen in den deutschen großraumwirtschaftlichen Plänen	121
1. Der »Großwirtschaftsraum« und die Struktur der norwegischen Wirtschaft	121
a) Der »Großwirtschaftsraum«	121
b) Die norwegische Wirtschaftsstruktur	128
2. Interessen und Einfluß der Reichsbehörden	135
a) Die Wehrmacht	136
b) Die Ministerialbürokratie	140
c) Der Beauftragte für den Vierjahresplan	141
d) Der Reichskommissar für die Preisbildung	144
e) Das Reichswirtschaftsministerium	147
f) Das Reichsernährungsministerium	150
g) Das Reichsfinanzministerium	151
h) Die Reichsbank	154
i) Das Ministerium Speer	156
IV. Die Mobilisierung der norwegischen Wirtschaft	159
1. Die Hauptabteilung Volkswirtschaft — die Lenkungsinstanz für die norwegische Wirtschaft	159
a) Entstehung und organisatorischer Aufbau	159
b) Neustrukturierung unter Carlo Otte	162
c) Parteifunktionäre vs. Fachbeamte	173
d) Die Hauptabteilung Volkswirtschaft und ihre Gegenspieler im Reichskommissariat	179
e) Die Hauptabteilung Volkswirtschaft und die norwegischen Wirtschaftsinteressen	188
Die Hauptabteilung Volkswirtschaft im Machtkampf zwischen Reichskommissariat und Wehrmacht	188
Die Hauptabteilung Volkswirtschaft und die norwegischen Behörden	194
Die Hauptabteilung Volkswirtschaft und die Wirtschaftspolitik der Nasjonal Samling	197
2. Wirtschaftslenkung und Kriegswirtschaft	217
a) Krisenbevorratung	217
b) Reglementierung des Waren- und Arbeitsmarktes	218
Warenmarkt	218
Arbeitsmarkt	226
c) Norwegen als Experimentierfeld der deutschen Preispolitik	245
3. Deutsche und norwegische Wirtschaftsinteressen	260
a) Kooperation und Profit	260
b) Deutsche Handelsoffensive	271
c) Deutsche Handelskammer in Norwegen	273
d) Fischwirtschaft	276

e) Norwegens Außenhandelsbeziehungen im Berliner Zentralclearing	286
f) Die Beschlagnahme »feindlichen Vermögens«	296
V. Finanzpolitik als Mittel der Besatzungspolitik	303
1. Die Frage der Besatzungskostenfinanzierung	305
a) Das Ringen um die Wehrmachtausgaben in den ersten Monaten der Besetzung	305
b) Besprechungen über die Besatzungskostenfinanzierung im Herbst 1940	311
c) Die weitere Entwicklung	318
2. Die Auswirkungen des Kronenverbrauchs auf die norwegischen Währungsverhältnisse	323
3. Die Heranziehung des norwegischen Staatshaushalts zu den Besatzungskosten	325
a) Eingriffe in den norwegischen Staatshaushalt	325
b) Unmittelbare und mittelbare Beiträge zu den deutschen Ausgaben	330
c) Kaufkraftschaffung und Kaufkraftabschöpfung	333
d) Steuerreform oder die »Vollendung Norwegens zum modernen Staat«	336
4. Die Finanzpolitik der Nasjonal Samling	342
a) Gleichschaltung	342
b) Besatzungskostenbeiträge	349
VI. Wehrmacht und Wirtschaft	355
1. »Festung Norwegen«	357
a) Straßenbau	361
b) Bahnbau	363
c) Befestigungsbau	371
2. Einsatz von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern	376
3. Wehrmachtversorgung	380
VII. Die norwegische Wirtschaft im Zugriff der deutschen Rüstungsindustrie	383
1. Görings Sonderinteresse: Das Reichsluftfahrtministerium und der Leichtmetallausbau in Norwegen	383
a) Der Koppenbergplan	384
b) Terbovens Pläne für einen Elektrizitätsausbau	389
c) Terboven und der Koppenbergplan	392
d) Das Scheitern Koppenbergs	405
e) Der Westrickplan	409
f) Verhandlungen über Konzessionsfrage und Kapitalbeschaffung	417
2. Die Ausbeutung der norwegischen Rohstoffindustrie 1940/41	423

3. Norwegens Rohstoffindustrie in der Zentralen Planung 1942 bis 1945	428
a) Das Lieferprogramm 1942/43	430
b) Rohstoffausfuhr und Kohleversorgung	434
c) Das Lieferprogramm 1943/44 und die totale Mobilisierung der norwegischen Wirtschaft	444
4. Rohstoffindustrie und Sabotage	451
Schlußbetrachtung: »Nationalsozialistische Neuordnung« und Kriegswirtschaft	453
Abkürzungsverzeichnis	467
Verzeichnis der Diagramme, Tabellen und Tafeln	471
Quellen und Literatur	473
Personenregister	499

Vorwort

Der Beginn der Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen während des Zweiten Weltkrieges jährt sich im April 2000 zum sechzigsten Mal. In zeitlicher Nähe zu diesem Ereignis veröffentlicht das Militärgeschichtliche Forschungsamt mit dem vorliegenden Band die Habilitationsschrift des Kieler Historikers Robert Bohn, die sich der fünf Jahre und einen Monat dauernden deutschen Okkupationsherrschaft in Norwegen zuwendet.

Die »Weserübung«, der spektakuläre militärische Auftakt der Invasion, gilt seit längerem — vor allem durch deutsche und norwegische Arbeiten — als hinlänglich erforscht; gleiches trifft zu für die Phase nach der Errichtung des »Reichskommissariates für die besetzten norwegischen Gebiete« im April 1940 bis zur Einsetzung von sogenannten »Kommissarischen Staatsräten« im September des gleichen Jahres. Das folgende Geschehen in Norwegen bis zur deutschen Kapitulation im Mai 1945 war im wesentlichen eine Domäne der norwegischen Forschung, der eine sehr intensive Durchleuchtung der Ereignisse und Strukturen der Besatzungsjahre zu verdanken ist. Gleichwohl fehlte bislang eine an die grundlegenden Arbeiten etwa von Magne Skodvin und Hans-Dietrich Looock anschließende eingehende Untersuchung des Reichskommissariates als Besatzungsinstrument zwischen »Nationalsozialistischer Neuordnung« und Kriegswirtschaft«.

Dieser Aufgabe hat sich Robert Bohn auf einer sehr breiten Aktengrundlage angenommen. Seiner Themenvorgabe entsprechend zeichnet er einerseits die Versuche nach, die norwegische Gesellschaft einer politischen und gesellschaftlichen Gleichschaltung zu unterziehen. Diese letztlich gescheiterte nationalsozialistische Besatzungspolitik ist auf deutscher Seite untrennbar mit der Person des Reichskommissars Josef Terboven verbunden. Gleichzeitig zeigte sich dieser — nach Goebbels' Formulierung — »unumschränkte Herr von Norwegen« aber auch als »geschickter und selbstbewußter Wirtschaftspolitiker«. So arbeitet der Verfasser andererseits die mit Andauern des Krieges immer wichtiger werdende, schließlich sogar »überragende Bedeutung« Norwegens für die deutsche Kriegswirtschaft heraus — ein Gesichtspunkt, hinter dem der anfänglich als entscheidend angesehene geostrategische Stellenwert Norwegens für die deutsche Kriegführung allmählich verblaßte. Die rücksichtslose wirtschaftliche Ausbeutung der eroberten Gebiete wurde, wie auch aus dem fünften Band der vom MGFA herausgegebenen Reihe »Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg« zu ersehen ist, zur Hauptaufgabe der deutschen Besatzungsverwaltungen während des Zweiten Weltkrieges.

Bohns Darstellung und Analyse der deutschen Vorhaben auf finanzpolitischem und rüstungswirtschaftlichem Gebiet sowie der gewaltigen Forderungen der

Wehrmacht führen in eindringlicher Weise vor Augen, wie sehr die Bevölkerung und die gesamte Gesellschaft Norwegens auf vielfältige und zum Teil schmerzhaft Weise unter dem von Deutschland entfachten Krieg und seinen Konsequenzen zu leiden hatten. Dieser Aspekt ist in der deutschen Forschungsliteratur zum besetzten Norwegen lange Jahre vernachlässigt worden.

Ich danke dem Autor für die gute Zusammenarbeit mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt bei der Herausgabe dieses Bandes und wünsche seinem Werk die gebotene Aufmerksamkeit in der Fachwelt und interessierten Öffentlichkeit. Darüber hinaus bin ich dem Lektor des Bandes, Herrn Dr. Hans-Joachim Beth, sowie dem Grafiker, Herrn Harald Wolf, für ihre wertvolle Mitarbeit verbunden. Dem Leiter Schriftleitung, Herrn Dr. Arnim Lang, und dem Leiter Zeichenstelle des MGFA, Herrn Dipl.-Ing. Bernd Nogli, danke ich für die bewährte Koordination der Arbeiten an Text und Grafiken. Frau Antje Lorenz sei für das Engagement bei Texterfassung und Satzgestaltung gedankt.

Friedhelm Klein M.A.
Oberst i.G. und Amtschef des
Militärgeschichtlichen Forschungsamtes

Danksagung

Das Manuskript des vorliegenden Buches wurde im Januar 1994 abgeschlossen und von der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel als Habilitationsschrift angenommen. Die seitdem erschienenen Publikationen sind — soweit von Belang — bei der Drucklegung berücksichtigt worden. Terminarbeiten, Lehrstuhlvertretung, die Übernahme neuer Aufgaben am Institut für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte (Schleswig), schließlich auch Finanzierungsfragen haben die Drucklegung immer wieder verzögert. Dafür, daß sie letztlich doch realisiert werden konnte, danke ich dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam, insbesondere seinem Amtschef Oberst i.G. Friedhelm Klein M.A. und dessen Schriftleiter Arnim Lang. Hans-Joachim Beth (Berlin) danke ich für die sorgfältige und kenntnisreiche Lektorierung des Textes.

Beim Abfassen dieser Schrift sind mir von den Freunden und Kollegen Jürgen Elvert (Kiel), Martin Moll (Graz) und Fritz Petrick (Greifswald) stets Rat und Ermunterung zuteil geworden. Ihnen möchte ich dafür herzlich danken — insbesondere auch für kritische Hinweise und Anregungen. Hain Rebas (Kiel/Göteborg) danke ich für das Vertrauen und die Loyalität zu seinem Assistenten und für die Gewährung des Freiraumes, der ein kontinuierliches Arbeiten in den Archiven ermöglichte.

Während meines zweisemestrigen Aufenthaltes in Oslo 1991/92 ist mir dort am Historischen Institut der Universität, im norwegischen Reichsarchiv und im Archiv des norwegischen Widerstandsmuseums stets eine große Hilfsbereitschaft zuteil geworden. Namentlich danken möchte ich Ole K. Grimnes, Håkon Hovstad, Helge Paulsen, Ole Kolsrud, Anne Karin Sønsteby und Arnfinn Moland und mit ihnen den Institutionen, die sie repräsentieren. Zu großem Dank verpflichtet bin ich dem Norwegischen Forschungsrat für die Gewährung eines achtmonatigen Forschungsstipendiums, das mich erst in die Lage versetzte, das norwegische Archivmaterial gründlich zu studieren. Gleichermaßen danken möchte ich der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine Sachbeihilfe, mit der ich meine Archivreisen in Deutschland finanzieren konnte. Den Damen und Herren in den von mir benutzten deutschen Archiven und Bibliotheken sei hiermit ebenfalls für ihre Unterstützung gedankt. Rolf Ingebrigtsen (†) ließ mich in seinem Privatarchiv (Alfa Bibliotek Oslo) arbeiten, wofür ich ebenfalls meinen Dank aussprechen möchte.

Meiner Frau Ingrid schließlich danke für ihre Geduld und intellektuelle Unterstützung und meinen Söhnen Niklas und Daniel, die leider schneller wuchsen als das Manuskript, für Zerstreuung und den steten Beweis, daß es wichtigere Dinge im Leben gibt als Wissenschaft.

Einleitung

1. Zwei Explosionen

Josef Terboven, der »Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete«, war 47 Jahre alt, als er kurz vor Mitternacht des 8. Mai 1945 im Bunker seiner Residenz, dem vor den Toren Oslos gelegenen Kronprinzenpalais Skaugum, seinem Leben mit einer Ladung Dynamit ein Ende setzte. Am vorangegangenen Abend hatte das neue Staatsoberhaupt des Großdeutschen Reiches, Großadmiral Karl Dönitz, ihn fernmündlich mit Ablauf dieses Tages seines Postens enthoben und seine Behörde für aufgelöst erklärt. Noch vier Tage zuvor, am 3. Mai, war Terboven in Flensburg-Mürwik, dem Hauptquartier der neuen deutschen Führung, gewesen. Dort hatten sich außer ihm der Bremer Gauleiter (Weser-Ems) und Oberste Reichsverteidigungskommissar für Norddeutschland, Paul Wegener, sowie der Bevollmächtigte des Deutschen Reiches in Dänemark, Dr. Werner Best, sowie die beiden Wehrmachtbefehlshaber in Norwegen und Dänemark, Böhme und Lindemann, bei Dönitz eingefunden, um darüber zu beraten, wie die unabwendbare Kapitulation im Norden herbeigeführt werden sollte¹. Mit der britischen 21. Heeresgruppe, die unter dem Befehl Feldmarschall Montgomerys stand, hatte Dönitz bereits Verhandlungen über eine Waffenruhe einleiten lassen, die am 4. Mai zu der (mündlichen) Vereinbarung führten, daß am frühen 5. Mai im Operationsgebiet der 21. Heeresgruppe (Holland, Norddeutschland, Dänemark) die Waffen schweigen sollten². In der Besprechung am 3. Mai ging es um die Frage, wie sich die in Norwegen stehenden deutschen Truppen, immerhin rund 400 000 Mann, verhalten sollten. Terboven war gegen eine bedingungslose Kapitulation in seinem Herrschaftsbereich und versuchte seine Gesprächspartner zu überzeugen, in Norwegen den »letzten anständigen Kampf« zu führen, »bis zum letzten Mann und zur letzten Patrone«³. Nicht nur die beiden Wehrmachtbefehlshaber Böhme und Lindemann,

¹ IfZ, ZS 207/1, Eidesstattliche Erklärung Dr. Werner Bests in Nürnberg, 28.4.1948; Moll, Kapitulation oder heroischer Endkampf in der »Festung Norwegen«?, S. 72 f.

² Über das Zustandekommen siehe Jürgensen, Kriegsende 1945 in Schleswig-Holstein und in Dänemark, S. 271–281.

³ RAO, Landssvikarkivet, H 16645, Erklärung von Herbert Noot (Chef der Abt. III — Sicherheitsdienst — beim BdS/SD in Oslo) gegenüber den norwegischen polizeilichen Untersuchungsbehörden: Besprechung zwischen Terboven und Dönitz vor der Kapitulation, Oslo/Akershus, 15.9.1945; NHM, boks 152, PWIS N/28: Report on Investigations into the Possibilities of Post-capitulation-planning or Resistance by the Germans in Norway prior to the Capitulation, Oct. 1945.

sondern auch die Chefs des OKW, Wilhelm Keitel, und des Wehrmachtführungstabes, Alfred Jodl, sollen diesen Vorstellungen im Grunde positiv gegenüberstanden haben. Doch Terboven drang damit bei Dönitz und den neuen politischen Führern nicht durch. Vor allem Best und der neue Leitende Reichsminister (d.h. faktische Reichskanzler) Schwerin von Krosigk sollen sich bei Dönitz für das Niederlegen der Waffen stark gemacht haben⁴. Selbst Terbovens langjähriger Intimus Karl Kaufmann, der Gauleiter und Reichsstatthalter von Hamburg, hatte sich von diesem Ansinnen eines »heroischen Endkampfes« distanziert und Hamburg den britischen Truppen übergeben⁵. Wann genau und warum Dönitz dann den Entschluß faßte, in und um Norwegen keine Schlacht mehr zu führen, kann nicht eindeutig erschlossen werden.

Am 5. Mai war Terboven wieder in Oslo. Am Nachmittag versammelte er die Hauptabteilungsleiter seiner Behörde sowie die Befehlshaber der Sicherheits- und Ordnungspolizei um sich und berichtete über den Verlauf der Flensburger Gespräche. Dabei ließ er jedoch seine Mitarbeiter im unklaren darüber, daß die militärische Kapitulation beschlossene Sache war. Er teilte als Ergebnis lediglich mit, daß die Reichsregierung Norwegen so lange wie möglich als Faustpfand bei Verhandlungen mit den Alliierten behalten wolle. Es hänge daher alles davon ab, so berichtete sein Hauptabteilungsleiter Verwaltung, Hans-Reinhard Koch, später den norwegischen Untersuchungsbehörden, daß die Geschäfte im Reichskommissariat weiterhin diszipliniert ausgeübt und dem Gegner keine Verfallssymptome gezeigt würden⁶. Nach Kochs Aussage waren sich die Hauptabteilungsleiter jedoch einig darin, daß »das Spiel verloren« war und daß auch Terboven dies im Grunde eingesehen hatte. Es sei ihm jetzt mit diesen Durchhalteparolen lediglich noch darum gegangen, seine Rolle als »alter Kämpfer« seinem Naturell und seinen Anschauungen gemäß zu Ende zu spielen. Auch wenn er persönlich den Kampf in Norwegen gern fortgesetzt hätte, so sei ihm doch klar gewesen, daß er ohne die Wehrmacht, die ihre eindeutigen Befehle aus Flensburg hatte, nichts ausrichten konnte.

Nach dem Eintreffen des Absetzungsbescheids am 7. Mai rief Terboven Koch zu sich und übergab ihm die Geschäfte des Reichskommissariats mit dem Auftrag, die Behörde in die Befehlsgewalt des Wehrmachtbefehlshabers, General Böhme, zu überführen, wie Dönitz dies verlangt hatte. Terboven zog sich daraufhin in seine Residenz Skaugum zurück. Die Ereignisse dort in den nachfolgenden Stunden und das Ende Terbovens lassen sich durch die Aussagen verschiedener Angehöriger der Sicherheitspolizei, des Wachkommandos des Sicherheitsdienstes und aufgrund der Untersuchungsakten der norwegischen Widerstandsbewegung rekonstruieren⁷:

⁴ IfZ, ZS 207/1, Eidesstattliche Erklärung Dr. Werner Bests in Nürnberg, 28.4.1948. Siehe hierzu auch die Artikelfolge Schwerin von Krosigks in: Christ und Welt, April 1955.

⁵ Siehe dazu BA, Z 42 I/263, Spruchgerichtsakten Karl Kaufmann, Anklageschrift der Spruchkammer Bielefeld gegen den ehem. Gauleiter Kaufmann, 20.7.1948.

⁶ NHM, F/II, boks 20, Hans-Reinhard Koch: Virksomhetsrapport, Oslo/Akershus, 11.12.1945, pag. 38 f.

⁷ NHM, F/II, boks 20, Erklärung Friedrich Barthel gegenüber der Militärpolizei, Oslo, 10.5.1945; NHM, boks 152, PWIS N/61: Report on Interrogation of KrimInsp. & SS-HStuf. Friedrich

Über den Nachmittag regelte Terboven die Abwicklung seiner Behörde und die Vernichtung der in seiner Residenz befindlichen Akten. Abends zog er sich mit Alkohol und einem englischen Kriminalroman in seine Privaträume zurück⁸. Vorher hatte er noch Anweisung an den Chef seines Wachkommandos gegeben, ausreichend Sprengstoff mit einer fünf Meter langen Lunte in den hinter der Residenz im Park gelegenen kleinen Bunker zu bringen. In diesen begab er sich kurz nach 23 Uhr ebenfalls. Etwa 20 Minuten später war in Skaugum eine kräftige Explosion zu hören, mit der das Leben Terbovens und mit ihm seine Verwaltungsbehörde für die besetzten norwegischen Gebiete endete.

Mit einer Explosion hatte auch alles begonnen. Ziemlich genau fünf Jahre vorher brachte am frühen Morgen des 9. April 1940 eine Explosion den erst kurz zuvor fertiggestellten Schweren Kreuzer »Blücher« in der Drøbakenge im inneren Oslofjord zum Kentern. Da die deutsche Marineführung glaubte, daß die an dieser Stelle postierten norwegischen Batterien das Feuer nicht eröffnen würden, fuhr das Schiff an der Spitze jenes Verbandes, der bei der deutschen Invasion die norwegische Hauptstadt in Besitz nehmen sollte⁹.

Die Folgen der Torpedierung der »Blücher«, auf der sich auch die deutschen Kommandostäbe befanden, waren schicksalhaft — nicht nur für die über 1000 Soldaten, die im eisigen Wasser des Oslofjords versanken. Der ganze Operationsablauf im Raum Oslo wurde entscheidend durcheinandergebracht und zeitlich verzögert. Eine überraschende Besetzung der norwegischen Hauptstadt, wie im Falle Kopenhagens, war nun nicht mehr möglich. König, Regierung und einigen Abgeordneten des Storting blieb Zeit genug, sich am Vormittag des 9. April ins Landesinnere nach Elverum abzusetzen und Mobilmachungsmaßnahmen einzuleiten. Dem deutschen Gesandten Dr. Curt Bräuer, der dem norwegischen Außenminister Halvdan Koht wie vorgesehen exakt um 5.20 Uhr das deutsche Memorandum überreichte, das die norwegische Regierung über die deutschen Absichten unterrichtete (»kommen nicht in feindlicher Absicht«) und unter anderem aufforderte, »mit größter Beschleunigung alle Maßnahmen zu treffen, um sicherzustellen, daß das Vorgehen der deutschen Truppen ohne Reibung und Schwierigkeiten er-

Barthel ... of the Reichssicherheitsdienst (Escort Group 11 — Terboven), Akershus Prison, 11.2.1946.

- ⁸ Es muß etwa so gewesen sein, wie Albert Speer Terboven einige Wochen zuvor in Berlin anlässlich einer Besprechung im Hotel Adlon erlebt hatte: »Ich erinnerte mich. An das unaufgeräumte Zimmer, an den Mann, der mit offener Uniformjacke auf dem Sofa saß, um sich herum ein Durcheinander von Wein- und Schnapsflaschen. Anstatt mit uns über seine Probleme zu verhandeln, machte er makabre Witze über das bevorstehende Ende. [...] Mir scheint es ganz bezeichnend für einen Alten Kämpfer: Aus dem Gefühl der verratenen Idee in den Suff geflohen, und dann Sprengstoff« (Speer, Spandauer Tagebücher, S. 358).
- ⁹ Über den Untergang der »Blücher« siehe BA-MA, RH 24-21/30 und 31, Erlebnisberichte des vorausbeförderten Personals des Gruppenkommandos XXI über die Fahrt der »Blücher« von der Einschiffung bis zum Untergang (6.-9.4.1940). Der Untergang des Schweren Kreuzers könnte gleichsam als Menetekel für das Los der anderen deutschen Großkampfschiffe in norwegischen Gewässern in den folgenden fünf Jahren aufgefaßt werden. Zum »Schicksalsgebiet« der Kriegsmarine siehe Salewski, Das Ende der deutschen Schlachtschiffe im Zweiten Weltkrieg, S. 53-73. Zum Ablauf des Feldzuges der Wehrmacht in Norwegen siehe Hubatsch, »Weserübung«, 2. Aufl.

folgen kann«¹⁰, war es aufgrund der Geschehnisse im Oslofjord jetzt auch nicht wie geplant möglich, den Forderungen mit deutschem Militär Nachdruck zu verleihen und notfalls die Regierung festzusetzen.

Im negativen Sinne gewichtiger für die künftige Gestaltung der Besatzungsherrschaft war ein anderes Ereignis dieses Tages. Vidkun Quisling, der Chef der Nasjonal Samling (NS), nutzte die im Zusammenhang mit dem Untergang der »Blücher« entstandene allgemeine Verwirrung, entgegen seiner Gewohnheit eine schnelle Entscheidung zu treffen¹¹. Ohne Absprache mit Wehrmacht und deutscher Gesandtschaft¹² rief er sich selbst über den Rundfunk zum norwegischen Ministerpräsidenten aus, verkündete die Bildung einer »nationalen Regierung«, bestehend aus einigen seiner Getreuen, und erklärte die geflüchtete Regierung für abgesetzt. Doch irgendeine faktische Macht erlangte er in den folgenden Tagen nicht, denn der Behördenapparat beachtete ihn nicht weiter und außerdem konnte er nicht einmal seine engsten politischen Gefolgsleute um sich scharen. Diese waren nämlich entweder gar nicht in der Hauptstadt¹³ und konnten aufgrund der Kämpfe auch nicht dorthin kommen, einige verhielten sich sogar demonstrativ abwartend oder nahmen öffentlich Abstand von Quislings Regierungsbildung¹⁴. So konnte Quisling auch keinen »nationalen Revolutionsstab« bilden, wie er es beabsichtigt hatte. Selbst das deutsche Militär in Oslo hielt sich lieber an die legale lokale Administration¹⁵, worüber sich Viljam Hagelin, der engste politische Mitarbeiter Quislings und in dessen »Kabinet« Wirtschaftsminister, während seines

¹⁰ Pol.Arch. AA, Gesandtschaft Oslo, Paket 245/18, Besetzung Norwegens, Memorandum der deutschen Regierung an die Regierung des Königreiches Norwegen, 9.4.1940. Das Memorandum ist auch abgedruckt in IMT, Bd 39, S. 56, Dok. TC-55.

¹¹ Quisling, der ehemalige Generalstabsoffizier und Mitarbeiter von Fritjof Nansens Rußlandhilfe, war im Frühjahr 1940 in Norwegen ein politischer Außenseiter, der sich im Herbst 1932 als Verteidigungsminister der von der Bauernpartei getragenen Regierung Jens Hundseid durch autoritäres Gebaren politisch disqualifiziert hatte. Nach dem Scheitern dieser Regierung im Februar 1933 hatte er seine ganze Energie daran gesetzt, auf dem äußersten rechten politischen Spektrum eine Kraft zu etablieren, die seine Vorstellungen von einer neuen Gesellschaftsordnung in Norwegen durchsetzen sollte. Die von ihm gebildete und nach dem deutschen Führerprinzip aufgebaute Nasjonal Samling (Nationale Sammlung) blieb in der norwegischen Politik bis zum deutschen Überfall aber völlig bedeutungslos; die Wahlergebnisse waren für Quisling regelmäßig niederschmetternd. Zu Quislings Rolle in der norwegischen Politik der Zwischenkriegszeit siehe Dahl, Vidkun Quisling, Bd 1, S. 141 – 483.

¹² Hitler soll allerdings von der Absicht Quislings, die unübersichtliche Lage zur Regierungsübernahme zu nutzen, durch ein Telegramm informiert gewesen sein und sein generelles Einverständnis erklärt haben. Dies berichtet der zu dieser Zeit mit einem »Sonderauftrag« Hitlers in Oslo weilende Leiter der Abteilung Norden im Außenpolitischen Amt der NSDAP, Hans-Wilhelm Scheidt, in einem Schreiben vom 2. Februar 1955 an den damaligen Befehlshaber der Kriegsmarine in Norwegen, Hermann Boehm (BA-MA, N 172/14).

¹³ Zu den Aufenthaltsorten siehe Dahl, Vidkun Quisling, Bd 2, S. 78 ff.

¹⁴ Skodvin, Striden om okkupasjonsstyret, S. 165 ff.

¹⁵ Der Kommandeur der deutschen Truppen in Oslo, Generalmajor Erwin Engelbrecht, wollte den selbsternannten Ministerpräsidenten und »nationalen Revolutionär«, der ihm namentlich völlig unbekannt war und für den er auch keine Instruktionen hatte, sogar verhaften lassen (ebd., S. 117).

Besuchs in Berlin am 13. April bei Alfred Rosenberg, dem deutschen Patron der norwegischen Nationalsozialisten, bitter beklagte¹⁶.

Auf deutscher Seite war man auf die Usurpation Quislings in keiner Weise vorbereitet. Sie brachte sämtliche politischen Konzepte der Invasoren durcheinander, die auf eine Einigung mit der norwegischen Regierung abzielten, so wie sie in Dänemark unmittelbar nach der Invasion zustande gekommen war. Dieses angestrebte Modell wurde deutscherseits »Friedensbesetzung« genannt. Schon unmittelbar nach Quislings Selbstproklamation begann bei den deutschen Stellen das Ringen um dessen künftige Rolle in Norwegen. Vom Gesandten Bräuer wurde klar erkannt, daß ein selbsternannter Ministerpräsident Quisling ein entscheidendes Hindernis für das beabsichtigte Arrangement mit König Haakon VII. und dessen Regierung sein würde, wie seine Berichte nach Berlin zeigen¹⁷. Eine von der Bevölkerung und vom König abgelehnte Regierung Quisling, so die Meinung Bräuers, könne niemals eine Kollaboration legitimieren¹⁸. Doch Rosenberg und seine Gesinnungsgenossen im Außenpolitischen Amt der NSDAP sahen dies anders, und Rosenberg setzte nun alles daran, auf Hitler einzuwirken, um Quisling zu halten. Entsprechende Weisungen ergingen dann tatsächlich via Auswärtiges Amt an Bräuer¹⁹.

Am 10. April scheiterten die Verhandlungen Bräuers mit dem König und der legalen norwegischen Regierung in Elverum, da Bräuer weisungsgemäß auf Quisling als Ministerpräsident bestand. Am Tag darauf bombardierte die deutsche Luftwaffe das königliche Hauptquartier in Nybergsund (80 km nordöstlich von Hamar), worauf die norwegische Regierung nach Norden auswich. Dies unterbrach nicht nur den Kontakt zwischen den beiden Seiten, sondern bestärkte die norwegische Regierung darin, den militärischen Widerstand fortzusetzen. Wegen dieses Bombardements habe man dem Gesandten Bräuer, als er um eine zweite Unterredung beim König nachgesucht habe, keine Nachricht mehr zukommen lassen²⁰.

Das durch Quisling hervorgerufene administrative Durcheinander in der Hauptstadt bewirkte ein übriges, damit in Oslo die deutsche (Wehrmacht, Gesandtschaft) und die norwegische (legalistische) Seite den Usurpator schleunigst wieder loswerden wollten. In Absprache mit Bräuer wies der Osloer Bischof Eivind Berggrav in einer Rundfunkrede am 14. April den Weg, wie dies bewerkstelligt werden könnte. Er schlug vor, in den besetzten Gebieten in Abstimmung mit der Besatzungsmacht eine legale Verwaltung einzurichten, indem das Oberste Gericht als einziges Verfassungsorgan, das zu dieser Zeit in der Hauptstadt erreichbar war,

¹⁶ Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs, S. 106 f.; Straffesak mot Quisling, S. 49.

¹⁷ Pol.Arch. AA, Gesandtschaft Oslo, Paket 245/18, Besetzung Norwegens, teilweise auch abgedr. in ADAP, Serie D, Bd 9, S. 111 – 113, Dok.Nr. 95.

¹⁸ »Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Person Quisling die Lage für Deutschland außerordentlich erschwert. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß die Norweger sich in ihrer großen Mehrzahl mit der deutschen Okkupation ähnlich wie in Dänemark abgefunden hätten, daß sie sich aber nicht mit Quisling abfinden werden« (Pol.Arch. AA, Gesandtschaft Oslo, Paket 245/18, Besetzung Norwegens, Bräuer an Auswärtiges Amt, 11.4.1940).

¹⁹ BA, NS 43/26 und 27, Akten des Außenpolitischen Amtes der NSDAP (Amt Rosenberg) betr. Norwegen Juni/August 1940.

²⁰ Pol.Arch. AA, Büro Staatssekretär, R 29681, Telegramm Neuhaus an Auswärtiges Amt, 4.5.1940.

einen Administrationsrat ernannt²¹. Auch Hitler, der anfangs gemäß »dem zum Dogma gewordenen Grundsatz der »legalen Revolution«²² starrsinnig auf Quisling gesetzt hatte, erkannte nach einigen Tagen, daß dieser nicht zu halten war, wenn von der Gesandtschaft weitere Versuche gemacht werden sollten, mit König Haakon und seiner Regierung über einen Waffenstillstand und eine friedliche Besetzung Restnorwegens zu verhandeln. Am 13. April äußerte er sich ungehalten, auch in Verärgerung über die offensichtlich von Quisling und seinen Mitarbeitern schöngefärbten Angaben über ihren Einfluß in Norwegen, dahingehend, daß es ihm nun egal sei, wer drüben regiere²³.

Am 15. April mußte Quisling auf deutschen Druck von der politischen Bühne abtreten, ebenso schnell, wie er eine Woche zuvor aufgetreten war. Aber der Abgang verlief geordnet und, woran Hitler sehr gelegen war, ohne Schädigung des Ansehens Quislings²⁴. Aber die Rechnung, durch die schnelle Entfernung Quislings doch noch mit der legalen Regierung zu einer Vereinbarung zu kommen, sollte nicht aufgehen, da König und Regierung sich endgültig entschlossen hatten, von ihrer am 10. April gefaßten Linie nicht abzuweichen²⁵. Bei der deutschen Führung in Berlin herrschte in diesen Tagen offensichtlich hochgradige Nervosität, nicht zuletzt aufgrund Hitlers notorischer Unentschlossenheit in Krisensituationen. »Keiner wußte, was Hitler eigentlich wollte«²⁶.

Ebenfalls am 15. April bildeten Brüner und der einen Tag zuvor mit einem Sonderauftrag in Sachen Quisling und Nasjonal Samling nach Oslo gekommene Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt Theodor Habicht²⁷ im Zusammenwirken mit dem Obersten Gericht in Oslo den »Administrationsrat für die besetzten norwegischen Gebiete«. Dieser bestand aus sieben höheren norwegischen Verwaltungsbeamten. Das Oberste Gericht rechtfertigte sein Tun mit dem Staatsnotstand und hoffte, hierfür die Zustimmung des Königs zu bekommen, denn allein er konnte laut Verfassung höhere Exekutivorgane ernennen. Die Antwort der legalen Regierung am 17. April war aber nicht unbedingt wohlwollend, da sie den Administrationsrat zunächst als eine deutschfreundliche Gegenregierung betrachtete²⁸. Die Zusammenarbeit zwischen der Invasionsmacht und dem Administrationsrat beschränkte sich in jenen Tagen indes auf den Raum Oslo und führte keineswegs, wie

²¹ Zu dieser Rede siehe Berggrav, *Da kampen kom*, S. 45 und 193. Die Errichtung des Administrationsrates ist dokumentiert in: *Innstilling fra Undersøkelseskommissjonen av 1945*. *Innstilling II*, S. 123–233.

²² Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 291.

²³ ADAP, Serie D, Bd 9, S. 119, Dok. Nr. 99.

²⁴ Das Oberste Gericht gab eine Ehrenerklärung für Quisling ab, in der ihm für seine Verdienste während der ersten Tage der Okkupation gedankt wurde. Er durfte sogar im Rundfunk eine Proklamation verlesen (Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 324).

²⁵ Grimnes, *Veien inn i krigen*, S. 41–46.

²⁶ Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 328.

²⁷ Er hatte den Auftrag, »die Propaganda in Norwegen zu organisieren und sich insbesondere gegebenenfalls Quisling für Propagandazwecke zur Verfügung zu stellen« (ADAP, Serie D, Bd 9, S. 124, Dok. Nr. 106).

²⁸ *Innstilling fra Undersøkelseskommissjonen av 1945*. *Innstilling II*, S. 166 f.

deutscherseits gehofft, zu einem Einlenken des norwegischen Militärs und einer Einstellung der Kampfhandlungen.

Bei der Bildung des Administrationsrates gab es unter den Beteiligten zudem unterschiedliche Ansichten über die begriffliche Definition, was schließlich zum Scheitern der Mission Bräuers führte. Dieser wollte sich nämlich auf die Bezeichnung »Regierungsausschuß« festlegen, weil er meinte, diesen Ausschuß vor Hitler als eine Art Regierungersatz darstellen zu können, mit dem die gewünschte politische Lösung mit den Norwegern herbeigeführt werden könne. Doch auf norwegischer Seite wurde von Anfang an hervorgehoben, daß der Rat unpolitisch sei und nur die Verwaltung des Landes sicherstellen wolle, daher die Benennung Administrationsrat. Bei seiner Zusammensetzung legte man großen Wert darauf, daß der Eindruck eines unpolitischen Beamtengremiums erweckt wurde. Den Norwegern ging es in dieser Situation vor allem darum, die Bildung einer Gegenregierung durch die Deutschen zu verhindern. Deshalb kam man den Invasoren entgegen und zeigte Bereitschaft zur Zusammenarbeit²⁹. Mit einer lediglich auf der Ebene der Verwaltung betriebenen Kollaboration wollte sich die deutsche Führung jedoch nicht begnügen, zumal sich das besetzte Gebiet zu diesem Zeitpunkt außer auf den Raum Oslo nur auf einige Küstenorte beschränkte und der Ausgang der Kampfhandlungen vorerst noch nicht abzusehen war. Nachdem in Berlin nach kurzer Zeit klar geworden war, daß die von Bräuer herbeigeführte Lösung nicht der deklarierte Regierungersatz war und an der politischen Situation im Lande im Grunde nichts änderte, wurde der Gesandte von Hitler für den Fehlschlag verantwortlich gemacht und abberufen. Es war das Ende seiner diplomatischen Karriere³⁰.

Das Scheitern der Diplomaten vom Auswärtigen Amt dürfte Hitler, als er aus seiner »Stimmungskrise« (Loock) erwacht war, letztlich nicht ungelegen gekommen sein. Nun brachte er zur Lösung der »norwegischen Frage« seinen eigenen Mann ins Spiel, indem er die Verwaltung des Landes einem Reichskommissar unterstellte. Diese Institution war die in der Weimarer Verfassung vorgesehene und vom »Dritten Reich« beibehaltene Position eines Beauftragten der Reichsregierung oder des Reichspräsidenten mit weitreichenden Vollmachten zur Überwachung oder Übernahme regionaler Behörden, zur Wahrnehmung der Rechte des Reiches auf bestimmten Gebieten oder zur Erfüllung von Sonderaufgaben. Dieser Typus der

²⁹ Diese unterschiedliche Sichtweise wurde von Skodvin treffend formuliert: »Für Bräuer galt es, den König an den Rat zu binden, die anderen [d.h. die norwegische Seite] wünschten demgegenüber, den Rat beim König zu verankern« (Skodvin, Striden om okkupasjonsstyret, S. 131 f.). Eine Regelung, wie sie später (im Mai 1940) in den Niederlanden durchgeführt wurde, nämlich die Staatsverwaltung nach der Exilierung des Kabinetts durch die in ihren Ämtern verbliebenen beamteten Staatssekretäre erledigen zu lassen (siehe dazu Hirschfeld, Fremdherrschaft und Kollaboration, S. 86 ff.), wurde von der norwegischen Seite verworfen (Debes, Sentraladministrasjonens historie, Bd 5, S. 58 f.).

³⁰ Nøkleby, Fra november til april, S. 7–88. Bräuer gab 1966 in einem Gespräch mit der norwegischen Historikerin Berit Nøkleby vor allem Rosenberg und der Marine die Schuld für die unrealistische Politik, die zu dem Scheitern der Verhandlungen mit dem König und der norwegischen Regierung führte. — Die Querelen um den Administrationsrat zeugen von der allgemeinen Verwirrung, die in Berlin hinsichtlich der Lage in Norwegen herrschte (Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 326 ff.).

Besatzungsverwaltung stand — formal betrachtet — als dritte Variante zwischen der Institution eines Chefs der Zivilverwaltung als intensivster Form der verwaltungsmäßigen und politischen Bindung an das Reich (z.B. Elsaß und Lothringen) und der Militärverwaltung als lockerster und unpolitischster Form (z.B. Belgien, Frankreich)³¹. Die Entscheidung Hitlers brachte aber bereits deutlich genug zum Ausdruck, daß das solchermaßen zu verwaltende Land in eine künftige territoriale und politische Neuordnung einbezogen werden sollte, die im Augenblick noch unklar war³². Sie bedeutete sowohl für das Auswärtige Amt als auch für das OKW eine politische Niederlage. Während das OKW die Einsetzung eines Militärbefehlshabers als Inhaber der obersten vollziehenden Gewalt anstrebte, wünschte das Auswärtige Amt die Einsetzung eines bei ihm ressortierten Reichsbevollmächtigten als Organ der zivilen Aufsichtsverwaltung wie im Falle Dänemarks. Indem Hitler eine ihm direkt unterstehende Institution für die Verwaltung Norwegens einsetzte, machte er klar, daß für ihn die Beherrschung Norwegens nicht nur eine militärische, sondern auch eine wichtige politische Angelegenheit war³³.

Für den Posten des Reichskommissars wählte Hitler den Gauleiter von Essen und Oberpräsidenten der preußischen Rheinprovinz Josef Terboven aus. Vermutlich wurde Terboven von Hermann Göring lanciert, mit dem er seit langem verbunden war. Göring, der u.a. die Funktion eines Bevollmächtigten für den Vierjahresplan bekleidete, scheint Terboven auch ganz bewußt deshalb für Norwegen vorgeschlagen zu haben, um einen Gewährsmann für die Interessen der deutschen (insbesondere rheinisch-westfälischen) Wirtschaft in Norwegen zu wissen, denn die norwegischen Ressourcen spielten in den deutschen Kriegswirtschaftsplänen von Anfang an eine bedeutende Rolle.

Aufgrund Hitlers Erlaß vom 24. April 1940, der bis zum 8. Mai 1945 in Kraft blieb, sollte Terboven als Hitler unmittelbar unterstellter »Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete« fungieren, wofür ihm umfassende Vollmachten bis zur Rechtsetzung gegeben wurden³⁴:

»Der Reichskommissar ist Wahrer der Reichsinteressen und übt im zivilen Bereich die oberste Regierungsgewalt aus. [...] § 3(1) Das bisher geltende Recht bleibt in Kraft, soweit es mit der Besetzung vereinbar ist. (2) Der Reichskommissar kann durch Verordnung Recht setzen. Die Verordnungen werden im »Verordnungsblatt für die besetzten norwegischen Gebiete« verkündet. [...] § 5 Zur Durchsetzung seiner Anordnungen kann sich der Reichskommissar deutscher Polizeiorgane bedienen.«

Der Oberbefehlshaber der Wehrmacht in Norwegen (Wehrmachtbefehlshaber) — bis 18. Dezember 1944 Generaloberst Nikolaus v. Falkenhorst — hatte sich im »zivilen Bereich« hinsichtlich seiner Wünsche allein an den Reichskommissar zu

³¹ Siehe dazu Kwiet, Reichskommissariat Niederlande, S. 61 f.

³² Am 9. Mai schrieb Goebbels in sein Tagebuch: »Dieses Land gehört nun uns. Wer will es uns noch einmal nehmen?« (Goebbels Tagebücher [Reuth], Bd 4, S. 1413).

³³ Der Reichskommissar rückte solchermaßen in die Reihe der persönlichen Sonderbeauftragten ein, die Hitler bald nach der »Machtergreifung« ernannt hatte, um die Durchsetzung der ihm politisch wichtig erscheinenden Aufgaben unter seine unmittelbare Aufsicht stellen und bürokratische Einschränkungen und Ressortabhängigkeiten beseitigen zu können, wie Loock schreibt (Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 341).

³⁴ RGBl. I, 1940, S. 677 f.

halten, doch blieb er im Besitz der militärischen Hoheitsrechte und befugt, »alle Maßnahmen anzuordnen, die zur Durchführung seines militärischen Auftrages und zur militärischen Sicherung Norwegens notwendig sind«. Ihm standen die deutschen Polizeiorgane zur Verfügung, »soweit es die militärischen Bedürfnisse erfordern und die Aufgaben des Reichskommissars es zulassen«³⁵. Diese je nach Sichtweise und eigenen Intentionen auslegbare Kompetenzabgrenzung zwischen Reichskommissar und Wehrmachtbefehlshaber sollte während der gesamten Besatzungszeit zu einem Spannungsverhältnis zwischen den beiden obersten Repräsentanten der Okkupationsmacht führen.

Die Kampfhandlungen endeten offiziell mit dem Abschluß eines Kapitulationsvertrages zwischen dem norwegischen und dem deutschen Oberkommando am 10. Juni 1940 in Trondheim. Das Kapitulationsabkommen ist von der von der ehemaligen Widerstandsbewegung dominierten norwegischen Forschung in besonderer Weise interpretiert worden, die man bis heute als die offizielle norwegische Betrachtungsweise bezeichnen kann. In Trondheim waren in jeder der beiden Sprachen fünf Exemplare ausgefertigt worden. Völkerrechtlich verbindlich war der deutsche Text. Die deutschen Originale scheinen auf Grund des Brandes im Heeresarchiv in Potsdam im Februar 1942 verloren. In deutscher Sprache erhalten sind lediglich Abschriften³⁶ und die telegraphischen Übermittlungen des Kapitulationstextes an das OKW. Die norwegische Forschung hat deshalb die norwegischen Texte zur Grundlage ihrer Interpretation der Kapitulationsabsprache gemacht, wobei ein Wort eine entscheidende Bedeutung erlangte. Im norwegischen Text heißt es nämlich, daß die »samlede norske stridskrefter« ihre Waffen niederlegen. Das Wort »samlede« kann sowohl mit »versammelt« als auch »gesamt« übersetzt werden. Die norwegische Forschung interpretierte den Text dahingehend, daß die »versammelten norwegischen Streitkräfte«, konkret die zuletzt in Norwegen im Kampf stehenden, die Waffen niedergelegt hätten, was zur Konsequenz hatte, daß keine norwegische Gesamtkapitulation stattfand. Das wiederum ermöglichte die Folgerung, daß sich Norwegen weiterhin im Kriegszustand mit dem Deutschen Reich befand mit allen kriegsvölkerrechtlichen Implikationen, die insbesondere im Kampf des norwegischen militärischen Widerstands (Milorg) zum Tragen kamen. Die deutsche Seite hingegen betrachtete die Trondheimer Absprache als norwegische Gesamtkapitulation und hat dementsprechend die Milorg als Franktireurbewegung bekämpft³⁷.

Nach dem 10. Juni 1940 versuchte Terboven den ganzen Sommer über, das Okkupationsregime gemäß dem ursprünglichen Plan zu gestalten: eine kollaborationsbereite norwegische Regierung zu installieren, mit der ein *modus vivendi* gefunden werden sollte. Das norwegische Königshaus und die Regierung Nygaards-

³⁵ Ebd.

³⁶ BA-MA, RH 24-21/166.

³⁷ Siehe hierzu Bohn, Schuld und Sühne, S. 133-135; zur offiziellen norwegischen Sicht siehe Skodvin, Norsk historie 1939-1945, S. 78-81. Danach sei diese solange zumindest nicht falsch, bis ein authentischer deutscher Text vorliege.

vold waren bereits am 7. Juni 1940 nach England ins Exil gegangen und hatten dabei erklärt, den Kampf an der Seite der Alliierten fortzusetzen³⁸.

Die politische Unbrauchbarkeit der Nasjonal Samling hatte Terboven schon unmittelbar nach seiner Ankunft in Oslo deutlich erkannt. Dabei stand Terboven keineswegs in einem prinzipiellen politisch-weltanschaulichen Widerspruch zu Quisling und der Nasjonal Samling — im Gegenteil. Die Partei und ihr Fører standen dem Dritten Reich näher als sonst eine politische Gruppierung in anderen deutschbesetzten Ländern. Aber Terboven war ein Mann der praktischen Politik und sah, daß Quisling »als politischer Mitspieler kein Aktivum war, sondern ein Mühlstein am Hals. Der Wille war gut, aber die Fähigkeit schwach«³⁹. Terboven war auch nicht entgangen, daß Quisling von der Bevölkerung abgelehnt wurde und darum nicht dazu geeignet war, zwischen ihr und der Besatzungsmacht zu vermitteln. Darum wollte Terboven einen anderen, indirekten Weg gehen, indem er Personen nach vorn schob, hinter denen reale politische Kräfte standen oder die zumindest in der Lage schienen, einen breiten Konsens für eine Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht herzustellen. Gleichzeitig war er gewillt, den alten Parteien Fesseln anzulegen. Denn sie verkörperten das »System«, das durch die »nationalsozialistische Revolution« in Deutschland beseitigt worden war und das nun auch in Norwegen überwunden werden sollte⁴⁰. Terboven beließ es zunächst bei der Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene, ohne jedoch den Administrationsrat offiziell anzuerkennen⁴¹. Er sollte im Amt bleiben »und seinen Dienst wie bisher« versehen. Mit seiner Hilfe wollte er, wie er in seiner ersten Proklamation verkündete, für »die Aufrechterhaltung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung« sowie die »Sicherstellung eines geordneten wirtschaftlichen und kulturellen Lebens der Bevölkerung [...] und die Schaffung aller Voraussetzungen für die militärischen Bedürfnisse« der Besatzungsmacht sorgen⁴².

Terbovens Bemühungen zielten darauf, eine Kollaboration auch auf der Ebene der Politik zustande zu bringen. Tatsächlich fanden sich die im Lande gebliebenen Mitglieder des Stortingpräsidiums, wozu Politiker aller etablierten Parteien zählten, sowie die Mitglieder des Obersten Gerichts unter dem Eindruck der nun vollständigen Besetzung Norwegens durch deutsche Truppen und unter dem Eindruck des Arrangements des dänischen Parlaments mit den deutschen Besatzern zu Ver-

³⁸ Skodvin, *Norsk historie 1939–1945*, S. 78 f. — Die völkerrechtliche Gültigkeit einer solchen Proklamation ist indes fragwürdig, wenn dieselbe Regierung durch ihr militärisches Oberkommando nahezu zeitgleich eine Gesamtkapitulation mit den Invasionsstreitkräften eingeht.

³⁹ Skodvin, *Striden om okkupasjonsstyret i Norge*, S. 256. — Terboven habe, wie Boehm am 1. Juli 1940 an Raeder berichtete, im Kreise seiner engsten Mitarbeiter Quisling als zwar »anständig, aber potenziert dumm« bezeichnet. Und dessen Vertrauten Hagelin halte Terboven »für einen schlechten Geist des Quisling und für einen Gauner« (BA-MA, N 172/1).

⁴⁰ Skodvin, *Striden om okkupasjonsstyret i Norge*, S. 271.

⁴¹ »Abgesehen von einer Zusammenkunft, welche Christensen [der Vorsitzende des Administrationsrates] [...] hatte, lehnte Terboven es ab, Mitglieder des Rats zu empfangen. Ich suchte ihn mehrere Male im Auftrag von Christensen auf [...] und er empfing mich, wie er ausdrücklich hervorhob, als Privatperson« (RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Aussage Prof. Jens Bache-Wiüg, Oslo, 8.11.1945). Bache-Wiüg war als Mitglied des Administrationsrates bis September 1940 Chef des Versorgungsdepartements.

⁴² VoBl. Norw., 1940, Nr. 1, S. 2.

handlungen bereit. Doch half Terboven auch mit der Drohung nach, notfalls die Leitung der norwegischen Zentralbehörden deutschen Kommissaren zu übertragen⁴³.

Unbedingte Prämisse für die Verhandlungsbereitschaft war für die norwegischen Parlamentarier und Verfassungsrichter allerdings, daß Quisling und seine Nasjonal Samling, die übrigens nicht im Storting vertreten war, von jedweden Verhandlungen ausgeschlossen blieben und der »Reichskommissar« in einen »Bevollmächtigten des Deutschen Reiches« umgewandelt würde. Terboven seinerseits verlangte in den Verhandlungen die Absetzung der exilierten Regierung und des Königs sowie die Bildung eines Reichsrates, der die Befugnisse der Regierung und des Königs in sich vereinen sollte⁴⁴. Ansonsten ließ er seine norwegischen Verhandlungspartner in dieser ersten Verhandlungsrunde im Juni 1940 über seine wahren Absichten im unklaren. Diese liefen letztlich auf nichts anderes hinaus, als nach deutschem Vorbild eine Regierung der »nationalen Konzentration« zu schaffen, der dann zum geeigneten Zeitpunkt eine Bewegung (Nasjonal Samling) angehängt werden sollte, die die nationalsozialistische Revolution auch in Norwegen vollenden würde⁴⁵.

Diese Gegenregierung blieb den Norwegern aber erspart, denn Hitler ließ Terbovens Experiment Anfang September 1940, während der zweiten Verhandlungsrunde, abrupt abbrechen. Kurz vor einem — aus Sicht Terbovens — erfolgreichen Abschluß der schwierigen Verhandlungen, die als Ergebnis sogar die Absetzung des Königs und die Einsetzung eines mit diktatorischen Vollmachten ausgestatteten »Reichsrates« durch das Parlament gehabt hätten, konnte Alfred Rosenberg

⁴³ »Er, T., habe ihnen klargemacht, daß bei Widerstand eine Art Protektorat die Folge für Norwegen sein würde mit Besetzung aller wichtigen Ämter durch Deutsche. Der Brief, den T. ihnen im Falle der Weigerung schicken würde, war bereits geschrieben und ist den betreffenden Männern bekannt gegeben worden« (BA-MA, N 172/1, Boehm an Raeder, Oslo, 1.7.1940).

⁴⁴ Daß die in Oslo verbliebenen norwegischen Verfassungsorgane sich überhaupt auf diese Verhandlungen einließen, wurde nach dem Krieg von einer vom norwegischen Parlament eingesetzten Untersuchungskommission heftig kritisiert (Innstilling fra Undersøkelseskomisjonen av 1945. Innstilling III, S. 234–292). Die verfassungsrechtliche Kritik (S. 275–277) ging davon aus, daß weder Storting noch Oberstes Gericht in die Befugnisse von König und Regierung eingreifen durften; die politische Kritik (S. 278–286) hob hervor, daß die Verhandlungen mit der Besatzungsmacht zu einem Zeitpunkt geführt wurden, als die legale Regierung und der König beim Verlassen des Landes erklärt hatten, daß sie den Kampf um Norwegens Freiheit und Selbständigkeit an der Seite der Alliierten weiterführen würden. Unter diesen Umständen hätten das Präsidium des Storting und alle beteiligten norwegischen Persönlichkeiten die »nationale und moralische Pflicht gehabt«, die deutschen Forderungen abzulehnen und das Volk zum Widerstand aufzurufen. — Die von norwegischer Seite erhobenen Einwände gegen diese Kritik stellen heraus, daß in der gegebenen Situation gar nichts anderes übrigblieb, als zu verhandeln, wenn Schlimmeres verhindert werden sollte. Außerdem habe die Regierung Nygaardsvold in London bis zum Herbst 1941 überhaupt keine Stellung gewonnen, »die eine Regierungsfähigkeit beinhaltete und die Möglichkeit für einen tatsächlichen und einigermaßen bedeutungsvollen Einsatz für Norwegens künftige Selbständigkeit gab« (Schjødt, Riksrådsforhandlingene i 1940, S. 20).

⁴⁵ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer H 4987, Bericht des Verhandlungsleiters Terbovens mit dem Stortingpräsidium, Regierungspräsident Hans Dellbrügge, nach der Kapitulation an die norwegischen Untersuchungsbehörden: Die deutsch-norwegischen Verhandlungen im Sommer 1940 über Pläne einer Neuordnung, Oslo 1945.

Ende Juli 1940 bei Hitler erfolgreich gegen eine solche Lösung intervenieren⁴⁶, weil sie die vielleicht endgültige Ausschaltung seines norwegischen Protegés Quisling bedeutet hätte, was, wie er meinte, nicht absehbare Signalwirkung für die politisch Gleichgesinnten in den anderen besetzten Ländern, die Rosenberg zum Kern des künftigen »Großgermanischen Reiches« zählte, haben würde. Zwar würde auch er eine Absetzung des Königs begrüßen, wie er in einer längeren, im Juli 1940 an Hitler gerichteten Aktennotiz feststellte, doch müsse auch ein Mißlingen des Planes ins Auge gefaßt werden. »In diesem Falle würde der politische Rückschlag ein ungeheurer sein. Er würde beweisen, daß trotz der militärischen Besetzung des Landes eine politische Beherrschung der Lage durch Großdeutschland nicht zustande gebracht würde.« Abschließend betonte Rosenberg, daß »die Nasjonal Samling unter verlässlicher Führung mit allen Mitteln gefördert und daß im Benehmen mit Quisling die sichere Majorität seines Einflusses im Reichsrat gesichert wird«⁴⁷.

Die Überlegungen Rosenbergs und sein hartnäckiges Bohren in Berlin scheinen bei Hitler schließlich den gewünschten Eindruck gemacht und zu einer entsprechenden Weisung an Terboven geführt zu haben⁴⁸. Eine solche Weisung ist zwar nicht erhalten, doch deutet darauf ein Telegramm des Vertreters des Auswärtigen Amtes beim Reichskommissar, Weber, an Ribbentrop vom 29. August 1940 hin, in dem knapp berichtet wird, daß »Führerbefehl, Quisling Führung norwegischer Staatsleitung zu sichern, [...] im Laufe nächster Woche zur Auflösung norwegischen Verwaltungsausschusses, Verbot sämtlicher Parteien mit Ausnahme von Nasjonal Samling, zur Gründung einer deutschen Partei und Einsetzung von Kommissaren in der norwegischen Verwaltung führen« wird. »Übernahme Staatsführung durch Quisling soll auf diesem Weg vorbereitet und sichergestellt werden«⁴⁹. Zu dieser Entwicklung beigetragen haben auch der Verlauf des Krieges gegen England und die definitive Wendung gegen die Sowjetunion. Ein weiteres Experimentieren mit dem Ziel einer »dänischen Lösung« war jetzt von der deutschen Führung nicht

⁴⁶ Terboven stellt in seinem Tätigkeitsbericht vom 17. Oktober 1940 das Scheitern der Verhandlungen so dar, daß die Möglichkeit eines Arrangements »in dem Augenblick, als sie vor ihrer Verwirklichung stand, durch eine Indiskretion nicht zustande gekommen« ist (BA, R 43 II/674b, Bl. 7–48).

⁴⁷ Innstilling fra Undersøkelseskomisjonen av 1945, bilag, bind 3 (bilag 9), S. 203–207.

⁴⁸ »Führer tritt wieder sehr energisch für Quisling ein. Armer Terboven«, meinte Goebbels dazu (Goebbels Tagebücher, [Fröhlich], T. 1, Bd 4, S. 307, Eintrag vom 4.9.1940).

⁴⁹ ADAP, Serie D, Bd 10, S. 479, Dok. Nr. 412. — Hierzu schrieb Rosenberg in sein Tagebuch: »Es steht alles in allem gut und Terboven muß in eine Linie, gegen die er stets angegangen ist« (Das politische Tagebuch Alfred Rosenbergs, S. 118, Eintrag vom 12.9.40). — Anfang September wurden Terboven und Quisling von Hitler zum Rapport nach Berlin bestellt. Hierzu Dellbrügge: »Zunächst war Terboven allein bei Hitler. Ich glaube neben Bormann war auch Rosenberg anwesend. [...] Terboven hat, nach seiner Mitteilung an mich, nochmal seinen gesamten Plan der Neuordnung nach der bisherigen Linie und jedenfalls dabei bestimmt auch den Vorschlag, Quisling nach Deutschland abzurufen, vorgetragen. Denn Hitler hat darauf, wie er mir sagte, abgewehrt und geäußert, Quisling müsse auf jeden Fall in Norwegen bleiben. Er könne ihn dort nicht abziehen, da er Quisling verdanke, ihm Kenntnis von der besonderen Wichtigkeit Norwegens für Deutschland gegeben zu haben. [...] Später ist dann Quisling zu der Beratung hinzugezogen worden, der sich beklagt habe über die ablehnende Einstellung Terbovens« (RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer H 4987, Hans Dellbrügge: Die deutsch-norwegischen Verhandlungen im Sommer 1940, S. 111).

mehr erwünscht. Dieser Kurswechsel der Besatzungspolitik machte sich übrigens auch in den Niederlanden geltend. Seyß-Inquart wurde gemeinsam mit Terboven am 24. September 1940 zu Hitler zitiert, von dem sie auf die neu einzuschlagende Richtung eingeschworen wurden⁵⁰. Diese Anweisungen Hitlers haben das Agieren des Reichskommissars grundsätzlich bis zum Februar 1942 bestimmt, als eine »nationale Regierung« unter Quisling etabliert wurde⁵¹.

Zunächst aber erklärte Terboven am 25. September 1940 die Verhandlungen mit dem Stortingpräsidium für gescheitert, da dieses einen nun mehrheitlich aus Quislinganhängern bestehenden Reichsrat, der zudem unter der Oberaufsicht des Reichskommissars stehen sollte, nicht akzeptieren wollte⁵². Zugleich erklärte Terboven qua der ihm von Hitler verliehenen Vollmachten das Staatsoberhaupt, also Haakon VII., und die norwegische Regierung in London für abgesetzt, die Tätigkeit des Administrationsrates für beendet und alle politischen Parteien außer Nasjonal Samling für aufgelöst. Er berief 13 überwiegend der Nasjonal Samling angehörende Personen zu Kommissarischen Staatsräten, die er mit der Leitung der Ministerien nach dem »Führerprinzip«, also unter Oberaufsicht des Reichskommissars, beauftragte. Diese Staatsräte waren allerdings nicht in einem besonderen kollegialen Gremium, einer Art Ministerrat, zusammengeschlossen. »Die erforderliche Einheitlichkeit der Staatsverwaltung wird bis auf weiteres durch das Reichskommissariat selbst sichergestellt. Alle wichtigen Verwaltungsmaßnahmen werden von den Staatsräten in engstem Einvernehmen mit dem Reichskommissariat getroffen; außerdem bedürfen alle Verordnungen und die Ernennung der leitenden und der Ministerialbeamten der ausdrücklichen Zustimmung des Reichskommissariats⁵³.« Im Rundfunk und in den Zeitungen verkündigte Terboven, daß nun die »Neuordnung« Norwegens begonnen habe⁵⁴. »Der Weg für das norwegische Volk, Freiheit und Selbständigkeit zurückzugewinnen, führt über Nasjonal Samling! Nach diesem Grundsatz sind die allgemeinen Verwaltungsmaßnahmen ausgerichtet worden.« Und damit jedem Norweger »die große richtungsweisende Rede«⁵⁵ bekannt werde, wurde im November 1940 eine norwegische Übersetzung als Broschüre unter der Bevölkerung verteilt.

⁵⁰ Kwiet, Reichskommissariat Niederlande, S. 141 f.

⁵¹ Ein weiterer Vorschlag Rosenbergs in der obengenannten Aktennotiz vom 22. Juli 1940, als Berater einige Persönlichkeiten seines (Rosenbergs) Vertrauens, und zwar aus der Nordischen Gesellschaft, beim Reichskommissar zu installieren, scheiterte an Terbovens Widerstand.

⁵² Erst kürzlich berichtete der langjährige Vorsitzende des norwegischen Industrieverbandes, Jan Didriksen, daß vor allem das Beharren Terbovens auf einem Justizminister von der Nasjonal Samling dazu führte, daß das Stortingpräsidium nicht zu einem Arrangement bereit war (Folk og Land, 1993, Nr. 10).

⁵³ RAO, RK, Reichskommissar generelt, Tätigkeitsbericht des Reichskommissars vom 17.10.1940.

⁵⁴ Nach Terbovens Einschätzung hätte diese Neuordnung der Staatsverwaltung »im Juni noch den allerschärfsten Widerstand in der Bevölkerung gefunden«. Zwar sei die norwegische Verfassung nicht außer Kraft gesetzt worden, doch gehe »die staatsrechtliche Entwicklung [...] einen ähnlichen Weg wie im Reich. Über der alten Verfassung wird der staatsrechtliche Neubau errichtet« (RAO, RK, HAV, Zentralabt., pakke 1).

⁵⁵ Deutsche Zeitung in Norwegen, 3.11.1940, S. 5.

2. Die deutsche Okkupation Norwegens und die historische Forschung

Nach Polen waren die beiden skandinavischen Staaten Dänemark und Norwegen die ersten militärischen Opfer des nationalsozialistischen Machtstrebens. Wie Polen wurden sie zum Experimentierfeld nationalsozialistischer Besatzungspolitik, wenngleich in anderer Weise. Hier fand keine rassistische Kriegführung und Versklavungspolitik statt, sondern mit wechselnden Mitteln wurde die politische und wirtschaftliche Integration in ein angestrebtes »Großgermanisches Reich« versucht⁵⁶. Das Gewalttätige und Verbrecherische der nationalsozialistischen Besatzungspolitik im Osten Europas hat die Forschung über die Besatzungsregime in West- und Nordeuropa lange überschattet. Über Westeuropa, insbesondere Frankreich, gibt es inzwischen eine umfängliche Literatur⁵⁷, hinsichtlich Nordeuropas aber ist die deutsche historische Forschung bislang über Anfänge nicht hinausgekommen⁵⁸. Das hat nicht nur damit zu tun, daß auch die zeitgeschichtliche Forschung bis zu einem gewissen Grade unter den Gesetzen der Publizistik steht, sondern hat auch forschungspolitische und materielle Ursachen — nicht zuletzt fehlende Sprachkenntnisse, die verhindern, die Grundlagen norwegischen Handelns durch ein Studium originärer norwegischer Quellen zu erfassen. Die Feststellung Hans-Dietrich Lookcs aus dem Jahre 1965, daß die Geschichte Norwegens der neueren und neuesten Zeit in Deutschland kaum bekannt sei⁵⁹, gilt auch heute noch. Lookc war überhaupt bisher der einzige deutsche Historiker, der auf der Basis umfassender Aktenstudien in deutschen und norwegischen Archiven die über das Militärische hinausgehenden Hintergründe für den deutschen Überfall und die Zusammenhänge über die Art und Weise des Entstehens der Besatzungsverwaltung erforscht und dargestellt hat⁶⁰. Seine Untersuchung schließt jedoch mit der Verkündung der »Neuordnung« durch Terboven im Herbst 1940 ab. Was das Werk vor allem auszeichnet, ist Lookcs Analyse von Quislings Weltbild und Politikverständnis sowie deren Herleitung aus dessen geistesgeschichtlichen Wurzeln, die eine Melange aus verschrobenem Pietismus (Quislings Vorväter waren seit Generationen Pastoren in einer weltabgeschiedenen Gegend Norwegens, dem Fyrisdal), militärhistorischer Ausbildung an der Osloer Militärakademie und dem Einfluß der Geistesströmungen und politischen Entwicklungen einer unruhigen Zeit waren⁶¹. Auch Lookcs

⁵⁶ Zum Problem »Großgermanisches Reich« siehe Lookc, Nordeuropa zwischen Außenpolitik und »großgermanischer« Innenpolitik, S. 684–706.

⁵⁷ Zu nennen sind vor allem die Autoren Eberhard Jäckel und Hans Umbreit (über Frankreich), Wilfried Wagner und Wolfram Weber (über Belgien und Nordfrankreich) sowie Konrad Kwiet und Gerhard Hirschfeld (über die Niederlande).

⁵⁸ Für Dänemark ist auf zwei Darstellungen zu verweisen. Die Arbeit Thomsen, Deutsche Besatzungspolitik in Dänemark, ist aber inzwischen quellenmäßig veraltet und wegen ihrer teilweise apologetischen Tendenzen problematisch. Die Studie von Herbert über Best bringt in den Abschnitten über Dänemark allerdings nichts substantiell Neues.

⁵⁹ Lookc, Zeitgeschichte Norwegens, S. 83.

⁶⁰ Lookc, Quisling, Rosenberg und Terboven.

⁶¹ Ebd., S. 17–157.

Analyse des Milieus um den »nordischen« Chefideologen der NSDAP, Alfred Rosenberg⁶², ist bis heute unübertroffen.

Demgegenüber war die Historiographie und historische Publizistik in der Bundesrepublik Deutschland in den ersten beiden Jahrzehnten nach dem Krieg durch eine mehr oder weniger offene, sowohl politische, militärische als auch völkerrechtliche Apologie der »Weserübung«, wie der militärische Deckname für die Invasion lautete, gekennzeichnet. Die in diesen Veröffentlichungen der 50er und 60er Jahre⁶³ aus dem ideologisch-politischen Zusammenhang gelöste Darstellung des Überfalls, die bezeichnenderweise von dem vom Goebbelschen Propagandaapparat ins Leben gesetzten Mythos der »kühnsten Unternehmung der deutschen Kriegsgeschichte« zehrt, reduziert die Begründung für die Invasion auf die Kernthese, die Wehrmacht sei den Engländern nur um Stunden zuvorgekommen, und impliziert somit nicht nur einen gleichen Charakter der Planungen, sondern zugleich eine völkerrechtliche Legitimation für das deutsche Vorgehen. Die Frage nach einer besonderen historisch-politischen und moralischen Qualität des Nationalsozialismus wird hier nicht gestellt. Handelndes Subjekt bleibt das Deutsche Reich, das einer »als tödlich aufgefaßten Bedrohung«⁶⁴ seitens Englands zuvorzukommen hatte. Es wird aber kein Wort darüber verloren, wer diese »tödliche Bedrohung« eigentlich erst heraufbeschworen hatte.

Als 1965 der schwedische Historiker Carl-Axel Gemzell mit seiner Untersuchung der deutschen Marineplanspiele der 30er Jahre über Skandinavien an die Öffentlichkeit trat⁶⁵, in der er den von Hubatsch verbreiteten Mythos vom aufgezwungenen Wettrennen zwischen England und Deutschland widerlegte, indem er nachwies, daß lange vor einer eigentlichen Bedrohung durch Großbritannien bei der deutschen Marineführung Pläne für eine Skandinavienaktion erarbeitet worden waren und daß es eigentlich erst Erich Raeder war, der auf dieser Grundlage mit seinen Vorträgen vor Hitler im Herbst 1939 den Stein ins Rollen brachte, erhob sich in der einschlägigen deutschen Publizistik und unter den Veteranen der »Norwegenaktion« ein Sturm der Entrüstung⁶⁶. Es zeigte sich, in welchem Maße sich die Mär des Wettrennens verfestigt hatte und wie schier unmöglich es war, sie in Zweifel zu ziehen⁶⁷.

⁶² Ebd., S. 158–204.

⁶³ Es handelt sich, abgesehen von der Memoirenliteratur, vor allem um Hubatsch, »Weserübung«.

⁶⁴ Ebd., S. 225.

⁶⁵ Gemzell, Raeder, Hitler und Skandinavien.

⁶⁶ Die Arbeit wurde von Gerhard Bidlingmaier, damals im MGFA, scharf angegriffen [Marinerundschau, 64 (1967), H. 3, S. 195–198]. Dabei ist es interessant zu wissen, daß Bidlingmaier sein Manuskript vor der Veröffentlichung zur Begutachtung an einige Protagonisten der »Skandinavienaktion« (die ehemaligen Admirale H. Boehm, G. Wagner, E. Schulte-Mönting, Th. Krancke) schickte, wobei Boehm als Mediator fungierte. »Ich würde es daher für sehr angebracht halten, wenn von wissenschaftlicher Seite gegen die Schlußfolgerungen von Gemzell eine Erwiderung erfolgen würde. Ich selbst fühle mich nicht mehr recht in der Lage dafür«, schrieb Boehm im Juli 1966 an Bidlingmaier (BA-MA, N 172/15).

⁶⁷ Noch 1977 kommt Hubatsch in einer an ein größeres Publikum gerichteten Gesamtdarstellung der deutsch-skandinavischen Beziehungen unter Nichtberücksichtigung der inzwischen — vor allem von skandinavischer Seite — erweiterten Forschungslage auf diesen Mythos zurück (Gerhardt/Hubatsch, Deutschland und Skandinavien, S. 433 f.). In einer Rezension von Martin Grass

Gemzell zufolge geriet Norwegen bereits in der Zwischenkriegszeit als operatives Ziel in das Blickfeld der Marineführung. Bedeutsam war in diesem Zusammenhang eine Studie des Vizeadmirals Wolfgang Wegener aus den 20er Jahren, die die marinestrategischen Planungen und Kriegsspiele am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, vor allem aber auch Raeder, beeinflusst haben soll⁶⁸. Wegener hatte darin, auf den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges aufbauend, eine »Verbesserung der Geographie« durch Stützpunkterwerb an den nördlichen Ausfahrten zum Atlantik, auf dem — in einem künftigen Krieg — die Handelskriegführung gegen England stattfinden sollte, gefordert. Auch wenn, wie Gemzell hervorhebt, die offensiven Gedanken der Wegener-Studie allein für Raeder und die Seekriegsleitung hinsichtlich des Angriffs auf Norwegen nicht die ausschlaggebende Rolle spielten⁶⁹, erscheint der Großadmiral gleichwohl als die treibende Kraft für einen Norwegenfeldzug. Für Raeder war neben der Aufrechterhaltung des operativen Potentials der Kriegsmarine die Verhinderung einer Nordfront und die Sicherung der Erzzufuhren aus Schweden (Narviktransit) entlang der norwegischen Küste entscheidend, ohne die das Rüstungsprogramm der Kriegsmarine undurchführbar geworden wäre⁷⁰. Als sich im Herbst 1939 abzeichnete, daß die Briten und Franzosen den sowjetisch-finnischen Winterkrieg zum Vorwand für eine alliierte Intervention im hohen Norden nehmen könnten⁷¹, wurde die Frage des Stützpunkterwerbs an der norwegischen Küste, die zwar schon Anfang Oktober im Zusammenhang mit Angriffsplanungen gegen England in Lagevorträgen vor Hitler ergebnislos ventiliert worden war⁷², für die Seekriegsleitung zu einer Frage ersten Ranges⁷³. Nun erst begann Raeder bei Hitler mit aller Macht auf ein deutsches Eingreifen im Norden zu drängen. Ihm kam dabei zu Hilfe, daß zu dieser Zeit Alfred Rosenberg, der Chefideologe der Partei und »Fachmann« in nordischen

hieß es zu diesem Werk: »Eine verfehlt Neuausgabe [...], ein veraltet und lückenhafter Kenntnisstand und einseitige, teilweise mystifizierende Interpretationen samt einer unzulässigen Bagatellisierung« (Historisk Tidskrift, Stockholm, 1981, S. 102 f.).

⁶⁸ 1929 auch bei Mittler & Sohn in Berlin unter dem Titel »Deutsche Seestrategie des Weltkrieges« publiziert.

⁶⁹ Gemzell, Raeder, Hitler und Skandinavien, S. 229. Zur Rolle Raeders siehe auch Salewski, Die deutsche Seekriegsleitung, Bd 1, S. 177; ders., Das Wesentliche von »Weserübung«, S. 117–126. — Boehm, der die Gedanken Wegeners schon vor dem Kriegsbeginn für »eine Utopie« hielt, schrieb: »Ich habe auch in Kreisen des höheren Mar.-Offizierskorps keine andere Beurteilung als die meinige gefunden. Auch daß Raeder von dem Buch Wegeners zu dem Entschluß, Norwegen zu besetzen, beeinflusst wurde, halte ich für nicht gegeben« (BA-MA, N 172/15, Boehm an Bidlingmaier, 5.10.1966). Zur Mythenbildung siehe auch Raeder, Mein Leben, Bd 2, S. 199 ff.

⁷⁰ Zum Zusammenhang von deutscher Flottenrüstung, Schwedenerz und Seekriegsplanung nach Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Großbritannien siehe Ottmer, Skandinavien in der deutschen marinestrategischen Planung, S. 63–66.

⁷¹ Siehe dazu Kersaudy, Kappløpet om Norge, S. 18–21; Desarzens, Nachrichtendienstliche Aspekte der »Weserübung« 1940, S. 17–35, 58. Die gründlichste Untersuchung über die britische Politik gegenüber den skandinavischen Staaten in diesem Zeitraum ist Patrick Salmons unpublizierte Dissertation (Salmon, Scandinavia in British Strategy September 1939 – April 1940).

⁷² Lagevorträge ObM, S. 27 f., 95.

⁷³ Gleichwohl hegte man in der Skl. noch im Februar 1940 gewisse Zweifel, ob Großbritannien zu einer Operation im hohen Norden kräftemäßig überhaupt in der Lage wäre (BA-MA, RM 7/9, KTB 1. Skl, Teil A, 21.2.1940).

Fragen, mit dem deutschen Engagement in Skandinavien nicht zufrieden war. Rosenberg hatte sich über die gleichgeschaltete Nordische Gesellschaft in Lübeck⁷⁴ zum Patron der in Skandinavien weltanschaulich Gleichgesinnten erhoben. Besonders angetan hatten es ihm Vidkun Quisling und seine Nasjonal Samling, die er für besonders förderungswürdig hielt⁷⁵. Anfang 1939 war es ihm gelungen, diese Förderungswürdigkeit von Hermann Göring bestätigt zu bekommen, so daß nun erhebliche Subsidien aus dessen Kassen gen Norwegen flossen⁷⁶.

Mitte Dezember 1939 vermittelte Rosenberg ein Gespräch zwischen dem Major a.D. Quisling, der sich bei ihm in Deutschland aufhielt, und Raeder, wobei der Norweger den Marineoberbefehlshaber mit genauen Informationen über ein vermeintlich bevorstehendes britisches Eingreifen in Skandinavien beeindruckte⁷⁷. Raeder, der diese Nachrichten für absolut brisant hielt, unterrichtete tags darauf, am 12. Dezember, Hitler und bat diesen, Quisling doch auch persönlich anzuhören. Am 14. Dezember fand dann die berühmt-berüchtigte Unterredung Hitlers mit Quisling statt, über deren Inhalt es übrigens keine Aufzeichnungen gibt⁷⁸. Noch am selben Tag gab Hitler beim OKW die »Studie Nord« in Auftrag, die Ende Dezember fertiggestellt wurde und zum Ausgangspunkt der weiteren militärischen Planungen bezüglich Norwegens bis zum Überfall, dem »Unternehmen Weserübung«, am 9. April 1940 wurde⁷⁹.

Dieses Unternehmen »Weserübung« mit seinen politischen, militärischen und weltanschaulichen Implikationen stand immer im Zentrum der deutschen Historiographie, wenn es um Norwegen im Zweiten Weltkrieg ging⁸⁰. Die Auseinandersetzung mit der eigentlichen Besatzungsherrschaft konnte dagegen in der deutschen historischen Forschung bis jetzt kein Interesse verbuchen.

Auch in Norwegen selbst ist die Geschichtsschreibung in gewisser Weise instrumentalisiert worden. Die ehemalige Widerstandsbewegung bestimmte nach 1945 wesentlich das forschungspolitische Milieu und dominierte damit die Okkupationsforschung. Der militärische Überfall, seine Vorbereitung und Durchführung, der norwegische Widerstand und die politische Kollaboration sind die zen-

⁷⁴ Siehe dazu Looek, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 158–204.

⁷⁵ Dahl, Vidkun Quisling, Bd 1, S. 449–452.

⁷⁶ IfZ, MA 110, Korrespondenz zwischen Quisling, Hagelin, Scheidt und Göring Mai bis Juli 1939; auch BA, NS 43/25.

⁷⁷ Raeder, Mein Leben, Bd 2, S. 205 f.

⁷⁸ Auch in seinem Landesverratsprozeß im Sommer/Herbst 1945 wollte Quisling sich über den Inhalt dieses langen Gesprächs mit Hitler nicht äußern (Straffesak mot Quisling). Einzig eine Notiz in seinem Terminkalender deutet an, für wie wichtig Quisling diese Unterredung hielt. Hier steht nämlich das Wort »avgjørelsen« (Die Entscheidung) mit drei Ausrufungszeichen dahinter. Was allerdings entschieden wurde, kann spekuliert werden. Meinte Quisling eine Entscheidung über weitere Subsidien oder über ein deutsches militärisches Eingreifen im Norden? Siehe dazu auch Dahl, The Question of Quisling, S. 198.

⁷⁹ Über den Fortgang der Planungen im einzelnen siehe Ottmer, Skandinavien in der deutschen marinestrategischen Planung, S. 67–72; Bohn, Die Errichtung des Reichskommissariats Norwegen, S. 131–136; Salewski, Das Wesentliche von »Weserübung«, S. 118–123.

⁸⁰ Noch neuerdings in: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg, Bd 2.

tralen Themen dieser norwegischen Zeitgeschichtsforschung⁸¹, die erst in den letzten Jahren in Zeitungen und Fachzeitschriften kritischen Einwänden ausgesetzt ist. Diese Debatte entzündete sich an der noch in den jüngsten Veröffentlichungen feststellbaren Wertedichotomie aus der Zeit der historischen Pionierarbeit der 50er Jahre, in denen die deutschen Besatzer und ihre norwegischen Helfer der *Nasjonal Samling* eindeutig als die Feinde bestimmt worden waren. Diese frühe norwegische Okkupationsforschung ist von Umständen geprägt, die hermeneutische Probleme *par excellence* beinhalten: Sie ist zunächst eine Geschichtsschreibung der Sieger. Und das nicht nur in dem Sinn, daß die beteiligten Historiker im großen und ganzen die allgemeine Wertegrundlage für den Widerstandskampf gegen den Okkupanten teilen, sondern buchstäblich, da einige der herausragenden Vertreter dieser Geschichtsschreibung selbst aktiv an diesem Widerstandskampf teilgenommen haben. Stark abstrahiert und verkürzt ergab sich hieraus die Gegenüberstellung: Freund gegen Feind, Helden gegen Schurken, Nationale gegen Unnationale, Demokraten gegen Nazis.

Die Forschung der Nachkriegsjahre war zunächst von dem Bemühen geprägt, die Fakten zu präsentieren, d.h. vor allem den Hintergrund des deutschen Überfalls und den Anteil Quislings daran zu erarbeiten. Hierbei gewann das Material, das im Zusammenhang mit den Landesverratsprozessen und der Arbeit der Parlamentarischen Untersuchungskommission von 1945⁸² entstand, für die Historiographie zentrale Bedeutung. Die juristische Aufarbeitung bereitete der historischen Forschung sozusagen das Feld, und die Diskussion verlagerte sich mehr und mehr aus dem Bereich der Jurisprudenz in den der Historiographie.

In jüngster Zeit sind diese wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen der frühen Okkupationsforschung und im Zusammenhang damit insbesondere die Forscherethik kritisiert worden. Zwar habe sich diese Forschung, wie die Kritiker einräumen, in eine wissenschaftliche Tradition gestellt, die sich an streng empirischen, quellenkritischen Methoden und Wertfreiheit orientierte, zugleich aber sei dabei stets deutlich gemacht worden, auf welcher Seite man stehe, und das habe nicht immer geholfen, heroisierende Tendenzen fernzuhalten⁸³.

Gleich nach Kriegsende wurde eine mehrbändige Gesamtdarstellung über den »Krieg Norwegens 1940--1945« in Angriff genommen⁸⁴, die bereits die Standards setzte, die bis heute Bestand haben sollten. Zugleich wurde diese Forschung durch die Gründung des »Institutt for Norsk Historisk Forskning« institutionalisiert. Unter seinem Einfluß entstanden bis Ende der 50er Jahre drei umfangreiche Werke, die konzeptionell bewußt darauf zielten, den politischen Führungsanspruch

⁸¹ Der Osloer Ordinarius Ole K. Grimnes zählte bis zum Ende der 80er Jahre rund 200 Bücher (Grimnes, *Historieskrivingen om okkupasjonene*, S. 108).

⁸² Das norwegische Parlament hatte am 13. Juli 1945 beschlossen, eine Kommission einzusetzen, »die das Verhalten des Storting, der Regierung, des Obersten Gerichts, des Administrationsrates sowie der zivilen und militärischen Behörden vor und nach dem 9. April 1940 untersuchen« sollte (*Innstilling fra Undersøkelseskommissionen av 1945. Innstilling VI*, S. 3). Die Untersuchungsergebnisse wurden 1946 und 1947 in mehreren Bänden publiziert.

⁸³ Sørensen, *Forskningene om krigen i Norge*, S. 41.

⁸⁴ *Norges Krig 1940 - 1945*, 3 Bde.

derjenigen Kräfte historisch zu legitimieren, die während der Okkupation den aktiven Widerstand getragen hatten und die nun den Neuaufbau des Landes durchführten. Daher wurden die dieser Geschichtskonzeption widersprechenden Tatsachen, wie etwa die wirtschaftliche Kollaboration oder die allgemeine Anpassung eines großen Teiles der norwegischen Bevölkerung an die neuen Machthaber, kaum berücksichtigt oder weitgehend verdrängt.

Es handelt sich bei diesen drei Werken um die Studie von Magne Skodvin über die Verhandlungen des Sommers 1940 zwischen Norwegern und Deutschen und das Zustandekommen der deutschen Aufsichtsbehörde (Reichskommissariat)⁸⁵, um die Untersuchung von Thomas C. Wyller über die »Gleichschaltung« und den Widerstand der Verbände⁸⁶ sowie schließlich um die umfangreiche Studie Sverre Kjeldstadli über Entstehung und Aufbau des zivilen und des militärisch organisierten Widerstands⁸⁷. Diese auf der Grundlage umfangreicher Quellenstudien aufgebauten Werke verliehen dem politisch gewünschten Bild von Norwegen im Widerstand die nötige historische Tiefenschärfe. Dergleichen fiel den Autoren als ehemaligen Akteuren des Widerstands nicht schwer, konnten sie sich doch auch im reichlich vorhandenen Aktenmaterial der ehemaligen Besatzungsbehörde und der Nasjonal Samling exklusiv bedienen. Die in jenen Jahren erschienenen Erinnerungen führender Politiker der norwegischen Exilregierung (u.a. von Halvdan Koht, Trygve Lie und Thomas Bonnevie) und die zahlreichen Berichte von aktiven Widerstandskämpfern in der Presse und in anderen Publikationen haben dieses Bild ergänzt. Arnim Lang spricht davon, daß die Besetzungsgeschichte Norwegens in deutlicherem Maße als die Zeitgeschichtsforschung in der Bundesrepublik »durch ein kollektives, generationstypisches Geschichtsbild« geprägt wurde⁸⁸. Entscheidend an diesem Bild ist, daß es die Kontinuität der staatlichen und politischen Ordnung Norwegens, die mit der Okkupation nicht unterbrochen worden sei, mit einer Fülle anschaulichen Materials bestätigte. Es ist das Bild einer gleichsam »illegalen Nation«, die im besetzten Land geheime politische Führungsorgane und ge-

⁸⁵ Skodvin, Striden om okkupasjonsstyret i Norge.

⁸⁶ Wyller, Nyordning og motstand. Ebenfalls 1958 erschien von Wyller ein weiteres, die Thematik ergänzendes Werk: Fra okkupasjonstidens maktkamp. Wyllers Bücher haben zum einen die, wie sie genannt werden, Nazifizierungsversuche der Nasjonal Samling bis zum Herbst 1942, zum anderen die Reaktionen der norwegischen Organisationen darauf zum Gegenstand. Wyller, von Hause aus Politologe, geht dabei von organisationstheoretischen Erklärungsansätzen aus, in die er die historischen Quellen einbaut. Von seiten der Fachhistoriker, insbesondere Skodvins, wurde ihm allerdings, ohne die Bedeutung des Werkes als Ganzes herabsetzen zu wollen, eine zu leger Quellenkritik und ungenaue geschichtswissenschaftliche Begrifflichkeit vorgehalten [NHT, 39 (1959/60), S. 200 ff.].

⁸⁷ Kjeldstadli, Hjemmestyrkene, Bd 1. Kjeldstadli Darstellung des militärischen Widerstands geht bis Sommer 1944. Der geplante Fortsetzungsband konnte wegen des frühen Todes des Historikers im Jahre 1961 nicht abgeschlossen werden. Das Buch ist ungemein materialreich, aber weniger analytisch als die beiden vorher genannten. Außerdem kommt hier die erwähnte Dichotomie weniger pointiert zum Tragen. Wenngleich der norwegische Widerstand hier in einem größeren Rahmen, in dem die politischen und militärischen Voraussetzungen die Begrenzungen bilden, betrachtet und sachlich dargestellt wird, kann das Werk trotzdem eine heroisierende Tendenz nicht ableugnen.

⁸⁸ Lang, Die Besetzung Norwegens in deutscher und norwegischer Sicht, S. 146.

heime Streitkräfte aufbaute und die es durch aktiven wie passiven Widerstand und durch das Zusammenwirken mit der Exilregierung in London vermochte, in der internationalen Politik nicht nur mit einem Rechtstitel, sondern mit realer Souveränität aufzutreten.

Die Schöpfer und Verfechter dieses offiziellen Geschichtsbildes beherrschten nicht nur die öffentliche Meinung, sondern auch das universitäre Milieu, wo gewissermaßen die zweite Generation der norwegischen Kriegsgeschichtshistoriker in ihrem Sinn ausgebildet wurde. Dies geschah vor allem am Historischen Institut der Universität in Oslo unter Magne Skodvin, der unbestritten zur führenden Person in der norwegischen Okkupationsgeschichtsforschung avancierte. Ende der 60er Jahre, als auch die norwegische Geschichtswissenschaft von kritischen Strömungen erreicht wurde, erhielt die Gruppe um Skodvin durch großzügige finanzielle Zuschüsse die Möglichkeit, ihre Forschungen auszuweiten. Es entstanden zwei Institutionen als Kristallisationskerne: die »Zeitgeschichtliche Forschungsgruppe« und das »Norwegische Widerstandsmuseum«. Die Zeitgeschichtliche Forschungsgruppe wurde im Februar 1968 gebildet und arrangierte bis in die 70er Jahre hinein eine Anzahl Tagungen und inspirierte ein großangelegtes Forschungsprojekt zur Okkupationsgeschichte. Die Ergebnisse wurden in einer eigenen Reihe, den »Studien zur norwegischen Zeitgeschichte — Norwegen und der Zweite Weltkrieg« publiziert⁸⁹. Trotz einer kritischen Grundeinstellung wurde auch in ihnen, aufs Ganze gesehen, das bestehende Geschichtsbild nicht in Frage gestellt. Es fand sogar eine gewisse Einengung der Forschung statt, indem die Geschichte des Widerstands eindeutig bevorzugt wurde⁹⁰, während andere thematische Bereiche, wie vor allem die *Nasjonal Samling* oder die Besatzungsbehörde, vernachlässigt wurden. Bei der zweiten Institution, die Ende der 60er Jahre etabliert wurde, traten diese Tendenzen — bedingt durch ihren thematischen Zuschnitt und ihren Auftrag — noch stärker in Erscheinung. Das Norwegische Widerstandsmuseum (*Norges Hjemmefrontmuseum*) wurde am 25. Jahrestag der deutschen Kapitulation, am 8. Mai 1970, feierlich eröffnet. Initiator und treibende Kraft dieses Projekts war wiederum Magne Skodvin. Neben ehemaligen Widerstandsführern bestimmte die Zeitgeschichtliche Forschungsgruppe das Konzept des Museums⁹¹. Seine Aufgabe stand neben den

⁸⁹ Studier i norsk samtidshistorie — Norge og den 2. verdenskrig, 8 Bde, Oslo 1968–1977 (dann wurden die finanziellen Mittel gestrichen). Bd 1: Mellom nøytrale og allierte; Bd 2: 1940 — Fra nøytral til okkupert; Bd 3: Ole K. Grimnes, Et flyktningssamfunn vokser fram. Nordmenn i Sverige 1940–45; Bd 4: Rolf Kluge, Hjemmefrontledelsen tar form — Kretsen dannes sommeren 1941; Bd 5: Rolf Berg og Peder Lindhjem, Militær motstand i Rogaland og Vestfold; Bd 6: Motstandskamp, strategi og marinepolitikk; Bd 7: Tor Arne Barstad, Sabotasjen i Oslo-området 1944–45; Bd 8: Ole K. Grimnes, Hjemmefrontens ledelse.

⁹⁰ Skodvin teilte bei der Begründung des Schwerpunktes die gesamte Okkupationsgeschichte in drei große Bereiche auf: den Widerstand in Norwegen, die Tätigkeit des Exils (Utefronten) und die Okkupationsmacht (inkl. *Nasjonal Samling*). Die Untersuchung der Widerstandsaktivität sei zu bevorzugen, weil »jeden Tag, der vergeht, schriftliches Material zerstört werden kann und wichtige Akteure verschwinden können« (zit. nach: Sørensen, Forskningene om krigen i Norge, S. 44).

⁹¹ Die Statuten des Museums bestimmten als seinen Auftrag, »der heutigen Jugend und kommenden Generationen einen stets lebendigen Eindruck von dem Unglück zu vermitteln, das die Okkupation und die Fremdherrschaft für das Volk bedeuteten, und dadurch beizutragen, den Zusammenhalt und die Wahrung unserer nationalen Freiheit zu stärken«.

Ausstellungen zum Widerstandskampf vor allem darin, durch Interviews ehemaliger Widerstandsangehöriger soviel mündliches Quellenmaterial wie möglich zu sammeln. Es handelte sich in dieser Phase der norwegischen Okkupationsforschung also um eine völlige Konzentration auf den Widerstand. Das Archiv und die Bibliothek des Museums wurden zu einem Gravitationszentrum für Hauptfachstudenten aus den Seminaren Skodvins und seiner Schüler, die sich in ihren Examensarbeiten mit der Okkupationsgeschichte, d.h. dem Widerstand, auseinandersetzen gedachten. Aus den Publikationen aus diesem Milieu läßt sich deutlich eine Affirmation der Werte der Widerstandsbewegung herauslesen⁹². Wenn sie auch nicht direkt heroisierend geschrieben waren, so fehlt doch nicht selten eine notwendige kritische Distanz zur Tätigkeit der Widerstandsbewegung. In dieser Forschung der späten 60er und der 70er Jahre ist zudem neben der thematischen eine weitere Einengung feststellbar: Es findet keine hermeneutische oder Methodendebatte wie in den 50er Jahren zwischen Skodvin und Wyller statt⁹³, sondern es herrscht eine an den vorgegebenen Werten orientierte enge Quellenexegese. Zudem findet man kaum komparative Aspekte und wenig Interesse an weltanschaulichen Dimensionen — die Frage nach den politischen Interessen und ideologischen Voraussetzungen der Akteure bzw. der handelnden Gruppen bleibt ungestellt.

Die Stärken und Schwächen der sogenannten Skodvintradition tauchen auch in dem letzten großen Werk dieses Forschungsmilieus aus den späten 80er Jahren wieder auf, bei dem Skodvin selbst als Hauptherausgeber diente. Es handelt sich um das zum 50. Jahrestag des deutschen Überfalls fertiggestellte, in seiner inhaltlichen Konzeption an ein breites Publikum gerichtete, reichlich illustrierte achtbändige Opus »Norwegen im Krieg. Fremdenjoch und Freiheitskampf 1940-1945«⁹⁴. Die Bände 1 (Überfall), geschrieben von Ole K. Grimnes, und 7 (Utefront), von Olav Riste, zeigen die unbezweifelbaren Stärken der Skodvinschule: Sie basieren auf eigenen, umfangreichen quellenkritischen Studien der Verfasser und verarbeiten eine breite Forschungsliteratur. Der Band 6 (Hjemmefront), verfaßt von den wissenschaftlichen Mitarbeitern des Heimatfrontmuseums Arnfinn Moland und Ivar Kraglund, liefert eine kompetente Zusammenfassung der umfangreichen Forschung über die Widerstandsbewegung. Er ist ein Beispiel für das Fehlen komparativer Perspektiven. Norwegen erscheint isoliert, der Leser erfährt nicht, was in anderen Ländern vor sich ging. Die beiden von Berit Nøkleby geschriebenen Bände (2: Nyordning, 4: Holdningskamp), offenbaren ganz deutlich sowohl die Schwäche als auch die Einengung dieser Forschungstradition. Sachlich enthalten sie kaum etwas, das nicht auch schon Ende der 50er Jahre bekannt gewesen war und nicht schon in den Werken Wyllers von 1953 und 1958 (und dort ausführlicher dargestellt und besser dokumentiert) nachgelesen werden kann. Bei diesen beiden Bänden, die sich vorwiegend mit der norwegischen Innenpolitik auseinandersetzen,

⁹² Die rund 2000 Interviews, die seit den späten 60er Jahren gesammelt wurden, würden dieses Bild sicherlich unterstreichen, wenn man untersuchen würde, welche Fragen in ihnen gestellt und welche Probleme angeschnitten wurden.

⁹³ Zu dieser Debatte siehe Sørensen, *Forskningen om krigen i Norge*, passim.

⁹⁴ *Norge i krig. Fremmedåk og frihetskamp 1940-1945*.

fällt deutlich auf, wie stark die *Nasjonal Samling* von der norwegischen Forschung seit 1960 vernachlässigt worden ist. Zudem sind sie in einem fast schon anachronistisch zu nennenden Maße (immerhin 40 Jahre nach Kriegsende geschrieben) von der dichotomischen Geschichtsschreibung der 50er und 60er Jahre und von anti-deutschem Ressentiment geprägt⁹⁵. Der von Tim Greve geschriebene Band 3 (*Verdenskrig*) beinhaltet viele sachliche Fehler. Band 5 (*Hverdagsliv*) von Guri Hjeltnes bietet durch eine teilweise unorthodoxe Sicht der Alltagsgeschichte und Auswertung bisher kaum berücksichtigten volkskundlichen Quellenmaterials einige neue Perspektiven der Okkupationsgeschichte, insbesondere hinsichtlich der Auswirkungen der Besetzung auf das alltägliche Leben der Bevölkerung⁹⁶. In Band 8 (*Frigjøring*), beschäftigen sich Knut Einar Eriksen und Terje Halvorsen ausführlich mit dem deutschen Rückzug aus der Finnmark, wobei neues Quellenmaterial zum Tragen kommt. Dagegen erscheint das Kapitel über die Landesverratsprozesse nach dem Krieg stark unterbelichtet und einseitig⁹⁷.

Wir haben es also in Norwegen mit einer Historiographie zu tun, die den Widerstand als die Verkörperung der norwegischen Traditionen in den Mittelpunkt stellt und dessen Inhalte mit der nationalen Geschichte gleichsetzt. Hieraus erwächst eine Verurteilung nicht nur des ehemaligen Besetzers und dessen historiographischer Apologetik, sondern gleichermaßen auch der Kollaborateure (d.h. der Anhänger *Quislings*) im eigenen Land und deren Versuche der öffentlichen Rechtfertigung. Die Kollaboration verkörperte hierbei »einen besonders schmerzlichen historischen Gegenstand, da sie sich wie ein eiteriger Fremdkörper in der neuzeitlichen norwegischen Geschichte ausnahm und ihre Existenz wie eine ständige Erinnerung an den Verlust nationaler Unschuld empfunden werden mußte. Vor diesem Hintergrund fühlte sich die mehrheitliche Geschichtsschreibung zu einem nationalen Wächteramt über richtiges — patriotisches — und falsches — unpatriotisches — Verhalten berufen. Dieser Versuchung haben norwegische Historiker nicht immer in ausreichendem Maße standgehalten⁹⁸.« Wer aus dieser Linie ausscherte, bekam nahezu unüberwindliche Schwierigkeiten, die akademisch-universitäre Karriere fortzusetzen. Als Beispiel sei Sverre Hartmann genannt, der sich als Staatsstipendiat seit Ende der 40er Jahre damit befaßte, Aktenmaterial, vor allem deutsches, zu sammeln und deutsche und norwegische Zeitzeugen zu befragen. Die Interpretation dieses Materials führte ihn dazu, zu zentralen Fragen des Überfalls und der Besetzungszeit abweichende Ansichten zu publizieren⁹⁹. Auch griff er Skodvins Werk über die Errichtung des Okkupationsregimes nach dessen

⁹⁵ Siehe dazu die Besprechungen zum Bd 2 von Aage Trommer in: NHT, 65 (1986), S. 252–255; zum Bd 4 von Hans Kirchhoff in: ebd., 66 (1987), S. 601–604.

⁹⁶ Zu dieser Thematik lag bisher nur eine kulturgeschichtliche Studie vor: Bratteli, *Okkupasjonshverdagen*.

⁹⁷ Siehe dazu die Rezension von Aage Trommer in: NHT, 68 (1989), S. 386–388.

⁹⁸ Lang, *Die Besetzung Norwegens in deutscher und norwegischer Sicht*, S. 150.

⁹⁹ Einen Teil seines Materials präsentierte Hartmann 1965 in: *Nytt lys over kritiske faser i Norges historie under annen verdenskrig*. Bereits einige Jahre zuvor (1959) hatte er seine unkonventionelle *Quislingbiographie* (*Fører uten Folk*) veröffentlicht.

Erscheinen scharf an¹⁰⁰. Von Anbeginn der Okkupationsforschung an gab es einen revisionistischen Gegenstrom zur Fortschreibung des offiziellen Geschichtsbildes, vor allem geprägt von ehemaligen NS-Mitgliedern und im Zusammenhang mit den sich bis in die späten 50er Jahre hinziehenden Landesverratsprozessen. Aber gerade diese Prozesse haben auch andere zum Anlaß genommen, an ihnen Kritik zu üben¹⁰¹.

Die Schwierigkeiten, die der Umgang mit dem Thema Kollaboration bereitete, erhellt besonders markant daraus, daß überhaupt erst in jüngster Zeit umfassende und allgemein anerkannte Biographien Vidkun Quislings und Untersuchungen über die Nasjonal Samling erschienen sind. Bezeichnenderweise ist die erste umfassende wissenschaftliche Biographie Quislings von einem Norwegoamerikaner verfaßt und ins Norwegische rückübersetzt worden¹⁰². Die wohl profundeste und in ihrer Materialfülle wohl kaum zu übertreffende Quislingbiographie stammt von Hans Fredrik Dahl und erschien in zwei umfangreichen Bänden¹⁰³.

Eine programmatische Opposition zu der vorherrschenden Richtung der Okkupationsgeschichtsschreibung wurde allerdings schon 1971 in der Zeitschrift »Kontrast« formuliert¹⁰⁴. Hans Fredrik Dahl kritisierte die traditionelle Okkupationsgeschichtsforschung wegen ihrer Provinzialität und allzu großen Annäherung an die nationalheroische Überlieferung der Kriegsgeneration und stellte dabei sechs Komponenten dieses norwegischen Okkupationsmythos' heraus. Diese sind: 1. »Am 9. April vereinte sich das Volk sofort zum Widerstand gegen den deutschen Übergriff«, 2. »Wie nie zuvor in der Geschichte Norwegens bewachte das Storting das Recht und die Gerechtigkeit als unser letzter Notanker in der Stunde der Gefahr«, 3. »Das ganze Volk stand vereint gegen die Deutschen und gegen Quisling«, 4. »Der norwegische Widerstand war ein Kampfwiderstand, der den Deutschen unersetzbaren Schaden zufügte«, 5. »Mit Ausnahme der zwei Prozent der Bevölkerung, die sich der NS anschlossen, waren alle Norweger loyal am Widerstandskampf gegen die Deutschen beteiligt«, 6. »Wir kamen trotz allem gut durch die fünf Jahre«¹⁰⁵.

Dahl forderte, im Unterschied dazu die norwegische Geschichte jener Jahre in einen europäischen Zusammenhang zu stellen, und lieferte seitdem selbst einige Beispiele dafür, insbesondere was die Untersuchung des norwegischen Faschismus

¹⁰⁰ Siehe seine Veröffentlichung in: NHT, 38 (1957/58), S. 62 – 86.

¹⁰¹ Eine frühe kritische Darstellung aus Nicht-NS-Richtung ist Håkon Meyer, Et annet syn. Meyer hatte als Funktionär der norwegischen Arbeiterbewegung versucht, während der Okkupation eine »dänische Linie« der Zusammenarbeit mit den Besatzern zu verfolgen. Er wurde dafür 1945 in den Landesverratsprozessen zu 10 Jahren (später reduziert) Zwangsarbeit verurteilt. Über Meyer siehe Aagesen, Fagopposisjonene av 1940, S. 357 – 459. — Eine andere Kritik kam aus dem linken politischen Spektrum, die sich vor allem der Wirtschaftskollaboration zuwandte und dies aus konspirationstheoretischer Perspektive (Krog, 6te kolonne?; Valen, De tjente på krigen).

¹⁰² Høidal, Quisling. En studie i landssvik (Originaltitel: Quisling. A study in treason).

¹⁰³ Dahl, Quisling, Bd 1: En Fører blir til; Bd 2: En Fører for fall.

¹⁰⁴ Kontrast, 25 (1971), H. 1/2.

¹⁰⁵ Dahl, Seks myter om okkupasjonen, S. 175 – 189.

betrifft¹⁰⁶. Dahls Initiative ist aber seinerzeit weitgehend verpufft. Erst Ende der 80er Jahre wurde hier wieder angeknüpft. Die zeitliche und thematische Nähe zum deutschen sogenannten Historikerstreit ist sicher kein Zufall, wenngleich hinsichtlich der Inhalte Gleichsetzungen nicht erlaubt sind. Die Verhaltensweisen der Akteure und des Publikums sowie die Mechanismen und Formen der Debatte (Zeitung als Forum) ähnelten sich indes.

Ein wachsender Abstand zu den Werten des Widerstands und der etablierten Darstellungsmuster kündigte sich in den Werken einiger jüngerer norwegischer Historiker bereits zu einer Zeit an, als die letzte große publizistische Emanation der Traditionalisten, das achtbändige Werk »Norge i Krig«, konzeptionell in Angriff genommen wurde. Es ist bezeichnend, daß sich diese Forscher vor allem auf die bislang so vernachlässigte Nasjonal Samling und deren Führer Quisling sowie auf verschiedene Bereiche der institutionellen Kollaboration konzentrierten. In den letzten Jahren sind einige Werke erschienen, in denen neue Fragen gestellt wurden, und bei dem Versuch, sie zu beantworten, Tabus gebrochen oder bisherige Erklärungsmuster als nicht brauchbar zurückgewiesen wurden. Zu nennen sind in diesem Kontext die Veröffentlichungen von Nils Johan Ringdal¹⁰⁷ und Øystein Sørensen¹⁰⁸. Erst diese neue Historikergeneration entwickelte Ansätze zu einer sogenannten revisionistischen Geschichtsbetrachtung, die in der öffentlichen, für norwegische Verhältnisse zum Teil scharf geführten Debatte ernstgenommen wurden. Auf erbitterten Widerstand bei der älteren Okkupationsforschung stieß vor allem die These, daß es Patriotismus nicht nur auf seiten des Widerstands gegeben habe, sondern daß man auch auf der falschen Seite, also in Kreisen der NS, patriotische Haltungen feststellen könne.

Es zeichnet sich bereits ein gewisser Einfluß der neuen Perspektiven auf die traditionalistische Richtung der Geschichtsschreibung ab, wie man in der ansatzweisen Neubewertung des Agierens der Regierung Nygaardsvold im April 1940 durch Grimnes sehen kann¹⁰⁹.

Gleichwohl — sei es die traditionalistische oder die revisionistische Richtung der Geschichtsschreibung — eines eint beide, es ist das, was Grimnes das nationale Konsenssyndrom nennt¹¹⁰. Dieses beinhaltet die mehr oder minder ausgesprochene Übereinkunft, daß jede seriöse Geschichtsforschung, egal welcher Schule, nur

¹⁰⁶ *Krigen i Norge*; Dahl, *Okkupasjon og integrasjon*, S. 285–307; ders. u.a., *Den norske nasjonal-socialismen*; ders., *Vidkun Quisling*, 2 Bde.

¹⁰⁷ In einer Publikation von 1987 (*Mellom barken og veden*) untersuchte Ringdal den teilweise nach deutschem Vorbild durchgeführten Um- und Ausbau des norwegischen Polizeiapparats; 1989 veröffentlichte er eine »Psychobiographie« des NS-Justizministers Sverre Riisnæs (*Gal mann til rett tid*), der die Nazifizierung des norwegischen Rechtswesens vorantrieb und als Adept Heinrich Himmlers die norwegische SS aufbaute.

¹⁰⁸ Sørensen (*Hitler eller Quisling*) hat die verschiedenen ideologischen Strömungen in der NS untersucht und erstmalig ein differenziertes Bild dieser Partei entworfen. In einem folgenden Buch hat er diese neuen Perspektiven weiterentwickelt, indem er die Sozialpolitik der Nasjonal Samling und deren Einfluß auf die wohlfahrtsstaatliche Politik Nachkriegsnorwegens untersucht (*Solkors og solidaritet*).

¹⁰⁹ Grimnes, *Overfall*, S. 240 ff.; ders., *Veien inn i krigen*.

¹¹⁰ Grimnes, *Historieskrivingen om okkupasjonen*. S. 117–119.

die demokratischen und an der Idee der Freiheit orientierten nationalnorwegischen Werte, die während der Okkupation verteidigt wurden, vertreten darf und daß unter keinen Umständen die Standpunkte der nationalsozialistischen Besatzer und ihrer norwegischen Helfer eingenommen werden dürfen. »Dieser Konsens hat sich als mehr als nur eine historische Erscheinung erwiesen. Er ist so tief in das norwegische Bewußtsein gedrungen, daß er als eines seiner Wesensmerkmale bezeichnet werden muß¹¹¹.« Die Trennungslinie ist absolut, sie bietet keinen Platz für Relativierungen. Alle Meinungsgegensätze sind innerhalb dieses Rahmens auszutragen. Man kann beispielsweise, wie in letzter Zeit geschehen, die problematischen Seiten der Landesverratsprozesse herausstellen¹¹², die Prozesse als solche in Frage zu stellen, wäre undenkbar.

Fanden die sicherheitspolizeilichen Auswirkungen der Besatzungspolitik Terbovens in der norwegischen Historiographie, wenn auch nicht umfassend und systematisch als eigenes Forschungsobjekt und auch nicht immer richtig erfaßt, wenigstens fallweise im Zusammenhang mit der Darstellung des norwegischen Widerstands das Interesse der norwegischen Historiker, so stand dem ein völliges Desinteresse — und infolgedessen auch eine weitgehende Unkenntnis — an der Struktur der Behörde des Reichskommissars sowohl in ihrem inneren Gefüge als auch im Geflecht der verschiedenen Machtfaktoren im Reich gegenüber¹¹³. Auch hat es in Norwegen bisher niemand für wert erachtet, die norwegische Wirtschaft während der Besatzungszeit und deren Stellung in der deutschen Kriegswirtschaft systematisch und umfassend zu untersuchen. Symptomatisch dafür ist, daß in der als Standardwerk betrachteten 600 Seiten starken »Wirtschaftsgeschichte Norwegens« aus dem Jahre 1981, die die Periode von 1815 bis 1970 behandelt¹¹⁴, die Jahre 1940 bis 1945 auf nur vier Seiten abgehandelt werden — und das teilweise sogar fehlerhaft. Dabei war — wie zu zeigen sein wird — gerade das norwegische Wirtschaftspotential neben den militärstrategischen Gesichtspunkten der Kern des deutschen Interesses an dem Land. Und zu keiner anderen Zeit hat sich das Bild im Wirtschaftsleben des Landes so umfassend und tiefgreifend verändert wie in diesen fünf Jahren. Die Veränderungen betrafen nicht nur die verschiedenen Bereiche der Produktion und der wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Infrastruktur, sondern reichten bis in die staatliche Wirtschaftslenkung und die Organisation der Wirtschaft. Nicht wenig ist davon nach der deutschen Kapitulation beibehalten bzw. weitergeführt worden (wie z.B. Industriestandorte, Fischereiförderung, Arbeitsvermittlung, staatliche wirtschaftliche Lenkungsbehörden, Steuerwesen). Zwar veröffentlichte Alan S. Milward 1972 eine Studie über die »faschistische Wirtschaft

¹¹¹ Ebd. S. 117.

¹¹² Andenæs, *Det vanskelige oppgjøret*; Larsen, *Die Ausschaltung der Quislinge in Norwegen*, S. 241 – 280.

¹¹³ Auch die Terbovenbiographie von Berit Nøkleby bleibt weit hinter den Erwartungen zurück. Zum einen richtet sie ihr Augenmerk nur auf die Person Terboven, ohne das soziopolitische Beziehungsgeflecht zu analysieren, zum anderen beruht sie auf einer höchst mageren Quellengrundlage.

¹¹⁴ Hodne, *Norges økonomiske historie 1815 – 1970*, S. 533 – 536.

in Norwegen«¹¹⁵, doch stehen in dieser Untersuchung mehr die Planungen im Mittelpunkt der Betrachtungen als deren praktische Umsetzung.

Angesichts dieser Forschungslage versteht sich die vorliegende Studie nicht zuletzt auch als ein Beitrag zur norwegischen Wirtschaftsgeschichte im Zweiten Weltkrieg.

Wie Willi A. Boelcke in mehreren Arbeiten zur deutschen Wirtschaft während der NS-Herrschaft dargelegt hat, gibt es ausschließlich nichtökonomische wie auch ausschließlich ökonomische Faktoren als dominierende Beweggründe historischer Abläufe nur der Theorie nach¹¹⁶. Geht man bei der Untersuchung a priori von einem andauernden Dominanzverhältnis entweder der Politik gegenüber der Wirtschaft oder umgekehrt, der Wirtschaft gegenüber der Politik, aus, gerät man leicht in den Bereich ideologischer Verzerrungen. Diese haben in der Tat unter dem Eindruck des ideologisch-politischen Gegensatzes der Nachkriegszeit lange Jahre die historische Forschung maßgebend geprägt, wie eine Legion entsprechender Publikationen, die sich entweder zu dem einen oder dem anderen Primat bekannten, ausweist. Erst die neuere Forschung hat dazu beigetragen, das Bild vom monolithischen Herrschaftssystem des Nationalsozialismus zu revidieren¹¹⁷ und — auf Okkupation und Wirtschaft bezogen — die simplen Ausbeutungsklišees zurückzuweisen, ohne in nationalen Revisionismus zu verfallen¹¹⁸. Dadurch wurden die Voraussetzungen für eine nüchterne Diskussion des politisch-wirtschaftlichen Beziehungsgeflechts im nationalsozialistischen Herrschaftsraum geschaffen. Daran anknüpfend, beabsichtigt die vorliegende Studie, eine Forschungslücke für den nordeuropäischen Raum zu schließen, zu dem bislang lediglich zwei Arbeiten über Schweden vorliegen¹¹⁹.

Angesichts des bisherigen Forschungsstandes zu diesem Komplex der Okkupation gilt es, weit verbreiteten Schlußfolgerungen und Thesen aus dem Weg zu gehen. Die in der Literatur immer wieder auftauchende Ansicht, wonach Norwegen den Nationalsozialisten als »germanisches« Land galt, das Hitlers »Großgermanischem Reich« einverleibt werden sollte, reproduziert die zeitgenössischen — unkonkreten — Verlautbarungen, ohne die hinter dieser Terminologie versteckten konkreten Absichten und ökonomischen Interessen zu erfassen¹²⁰. Die Untersu-

¹¹⁵ Milward, *The Fascist Economy in Norway*. »My work does not aim at being definitive. It is exploratory and there is plenty of room for subsequent explorers«, versichert Milward in der Einleitung. Milward stützt seine Untersuchungen hauptsächlich auf britische Beuteakten, die nach der Kapitulation zur Auswertung nach England verbracht wurden und dann in das Foreign Documents Centre des Imperial War Museum (»Speer-Collection«) gelangten. Ein Großteil dieser Akten befindet sich mittlerweile wieder in Norwegen.

¹¹⁶ Zuletzt Boelcke, *Die »europäische Wirtschaftspolitik« des Nationalsozialismus*, S. 194–232.

¹¹⁷ Siehe hierzu *Geschichte und Gesellschaft*, 2/1976, Themenhefte »Das nationalsozialistische Herrschaftssystem« und »Der Führerstaat«.

¹¹⁸ Stellvertretend siehe Winkel, *Die »Ausbeutung« des besetzten Frankreich*, S. 333–374.

¹¹⁹ Wittmann, *Schwedens Wirtschaftsbeziehungen zum Dritten Reich 1933–1945*; Lutzhöft, *Deutsche Militärpolitik und schwedische Neutralität 1939–1942*. Interessant ist ferner die Studie von Schröter, *Außenpolitik und Wirtschaftsinteresse*, die allerdings nur die Zwischenkriegszeit betrifft.

¹²⁰ Siehe dazu Zitelmann, *Zur Begründung des »Lebensraum«-Motivs in Hitlers Weltanschauung*, S. 563.

chung muß daher über die sonst üblichen Versuche hinausgehen, die ökonomischen Interessen bei der in Norwegen betriebenen Besatzungspolitik allein aus der Planung für die Invasion und aus den später so wichtigen Rohstofflieferungen abzuleiten, wie dies bei Milward geschieht¹²¹. Damit ist der primäre Ansatz der Untersuchung gekennzeichnet. Die Besatzungsherrschaft wird insbesondere daraufhin zu untersuchen sein, wie sich das Instrumentarium der Herrschaftsausübung, d.h. vor allem das organisatorische, personelle und Kompetenzgefüge des Reichskommissariats, darstellte, mit Hilfe dessen versucht wurde, die wirtschaftliche und politische Einbindung Norwegens in das deutschbesetzte Europa zu verwirklichen.

Für die Gliederung des Stoffes waren folgende Gesichtspunkte ausschlaggebend: In den ersten Abschnitten werden die besatzungspolitischen, administrativen und ökonomischen Rahmenbedingungen dargelegt, die die historischen Abläufe bestimmten. Anschließend erfolgt die Gliederung in »verschränkter« Form, d.h. zunächst systematisch in der Aufteilung der Abschnitte und Kapitel nach thematischen Sachkomplexen, innerhalb dieser dann in einer chronologischen Darstellung der Geschehnisse. Das hat zwangsläufig zur Folge, daß der chronologische Ablauf der Geschichte immer wieder unterbrochen werden muß und andere, zum Thema gehörende Handlungsabläufe verfolgt werden, um dann wieder zu ersteren zurückzukehren. Die prinzipielle Schwierigkeit bei der Darstellung komplexer Abläufe besteht stets darin, daß bei aller Abstraktion auf das Wesentliche und Grundsätzliche das Thema selbst nur en détail abgehandelt werden kann, und viele Details sind nur durch Heranziehen weiterer Details plausibel zu machen. Dieses heuristische Problem soll dadurch gelöst werden, daß immer wieder auf die grundlegende Fragestellung rekurriert wird, nämlich in welchem Maße kriegswirtschaftliche Vorhaben und Notwendigkeiten die Besatzungspolitik beeinflußt haben.

Um dem Leser das Erfassen des Stoffes zu erleichtern, werden in einem Personenregister am Ende des Bandes die im Text auftauchenden Personen nicht nur namentlich erfaßt, sondern durch Wiedergabe ihrer für Norwegen relevanten Funktionen bzw. Ämter charakterisiert. Leider war es nicht in jedem Falle möglich, die Vornamen zu nennen, da viele Personen in den Akten nur mit ihrem Titel oder Dienstrang auftauchen und auch in gängigen biographischen Nachschlagewerken nicht erfaßt sind.

Die Arbeit stützt sich weitgehend auf unveröffentlichtes Aktenmaterial verschiedener Provenienzen. Der Ausgang des Krieges brachte es mit sich, daß das relevante Archivmaterial nicht nur über viele Orte verteilt lagert, sondern dazu in den einzelnen Archiven in einer Unzahl von Provenienzen. Nicht selten sind die Akten auch noch ungeordnet. Vieles ist auch ganz einfach verlorengegangen oder in der Schlußphase des Krieges vernichtet worden. Letzteres betrifft insbesondere die Akten der Dienststelle des Befehlshabers der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes in Oslo, die nach Terbovens Rückkehr aus Flensburg-Mürwik weitgehend verbrannt wurden. Vernichtet worden sind auch Terbovens persönliches Hab und Gut sowie seine privaten Aufzeichnungen. Der letzte Brief, den er in

¹²¹ Milward, *Fascist Economy*.

seinem Leben schrieb, war an den Chef seines Wachkommandos in Skaugum, Friedrich Barthel, gerichtet, worin diesem befohlen wurde, all diese Dinge zu verbrennen¹²².

Der umfangreichste Quellenbestand, alles in allem rund 1400 Regalmeter, lagert im Reichsarchiv (Riksarkivet) in Oslo. Es ist das Aktenmaterial, das aus den verschiedenen Abteilungen der Behörde des Reichskommissars übriggeblieben ist und hier nach mehreren Zwischenlagerungen seinen endgültigen Aufbewahrungsort gefunden hat. Teile davon befanden sich nach der Kapitulation zeitweilig in Großbritannien, zunächst zur Auswertung durch die Foreign Documents Section (Documents Pool, Allied Land Forces Norway), dann als Depositum im Imperial War Museum in London. Der allergrößte Teil dieses Materials, das den Briten unter anderem für die Kriegsverbrecherprozesse diente, ist inzwischen wieder in den Bestand »Reichskommissariat« des Reichsarchivs zurückgelangt.

Ein weiterer, für die Untersuchung des Reichskommissariats überaus reichhaltiger Bestand im Osloer Reichsarchiv umfaßt das Material, das im Zusammenhang der gerichtlichen Aufarbeitung der Besatzungszeit durch die norwegische Justiz zustandekam. Es handelt sich dabei sowohl um die Landesverratsprozesse gegen Norweger als auch um die Prozesse gegen deutsche Kriegsverbrecher 1945 und in den Folgejahren¹²³. In dieser Provenienz, dem sogenannten Landesverratsarchiv (Landssvikarkivet) des Reichsarchivs, befinden sich die Untersuchungs- und Prozeßprotokolle, die Urteilsschriften, die dazugehörigen Beweisdokumente der Prozesse bzw. der polizeilichen und staatsanwaltschaftlichen Voruntersuchungen der einzelnen Gerichtsbezirke Norwegens. Bis heute wurden hier rund 1150 Regalmeter Akten eingelagert¹²⁴. Insbesondere die den Akten der betreffenden Personen beiliegenden Beweisdokumente, die vor allem aus der Behörde des Reichskommissariats, aus norwegischen Zentralbehörden sowie aus der Parteikanzlei der Nasjonal Samling stammen, haben für vorliegende Untersuchung überaus große Bedeutung. Nach der Kapitulation wurden nicht nur die als Kriegsverbrecher verdächtigten Deutschen in norwegischem Gewahrsam behalten, sondern auch die höheren Beamten der Behörde des Reichskommissariats, die, je nach ihrer Stellung, zu den unterschiedlichsten Komplexen der Besatzungsherrschaft von der norwegischen Polizei bzw. Staatsanwaltschaft als Zeugen vernommen wurden¹²⁵. Die zu den jeweiligen Personenakten des Landssvikarkivet gehörenden Vernehmungsprotokolle und meist eidesstattlichen Erklärungen oder Berichte haben — bei entsprechender Quellenkritik — ebenfalls einen besonderen Stellenwert. Als Beispiel sei auf den vielseitigen, mit Dokumenten ergänzten Bericht verwiesen, den der Leiter der Hauptabteilung Volkswirtschaft, Carlo Otte, im Oktober 1945 für die Osloer Staatsanwaltschaft geschrieben hat¹²⁶. In ihm werden eine Menge Details

¹²² NHM, F/II, boks 20, Erklärung Friedrich Barthel, Oslo, 10.5.1945.

¹²³ Zu den Landesverratsprozessen zuletzt Larsen, Die Ausschaltung der Quislinge in Norwegen, S. 241 – 280; zu den Kriegsverbrecherprozessen Bohn, Schuld und Sühne, S. 107 – 143.

¹²⁴ Håndbok for Riksarkivet, S. 527. — Dieses Material ist teilweise »klausuliert« und nur über besondere Benutzungsberechtigungen zugänglich.

¹²⁵ Einige von diesen Beamten wurden bis 1948 in Norwegen festgehalten.

¹²⁶ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061.

über die Hauptabteilung, die Beziehungen zu norwegischen Politikern, Wirtschaftsführern und Behörden, über Macht- und Kommunikationsstrukturen des Reichskommissariats und vieles mehr ausgebreitet. Eingedenk dessen, daß diese Darstellungen Ottos auch als Entlastung dienen sollten, sind sie gleichwohl eine Quelle ersten Ranges, insbesondere für die Wirtschaftsgeschichte.

Ein weiterer wichtiger Aktenbestand in Oslo befindet sich im Kriegsarchiv des norwegischen Widerstandsmuseums (Norges Hjemmefrontmuseum) auf der alten Festung Akershus. Es sind dies zum einen deutsche Akten und Dokumente (sowohl des Reichskommissariats als auch der Wehrmachtteile), die der norwegischen Widerstandsbewegung nach der Kapitulation in die Hände fielen, zum anderen Akten und Dokumente aus der Widerstandsbewegung selbst.

Im deutschen Bundesarchiv wurde neben dem Behördenschriftgut der beteiligten staatlichen und quasistaatlichen reichsdeutschen Stellen das Aktenmaterial der NSDAP und ihrer Gliederungen, soweit es für Norwegen Relevanz hatte, durchgesehen. Neben diesen Provenienzen haben einige Nachlässe und »Kleine Erwerbungen« wertvolle Beiträge zur Ergänzung des Bildes beisteuern können.

Zu den im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg ausgewerteten Akten gehörten insbesondere die Bestände des Wehrwirtschafts- und Rüstungsamtes, des Wehrwirtschaftsstabes Norwegen sowie des Armeeoberkommandos (AOK) Norwegen. Darüber hinaus wurden einzelne Bestände von OKW und OKM sowie Nachlässe bearbeitet.

Die Untersuchung des Archivmaterials im Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn bot manche Überraschung, insofern sich hier — vor allem in der Handelspolitischen Abteilung — zahlreiche interessante Dokumente bezüglich Norwegen fanden, obgleich das Auswärtige Amt Ribbentrops nach dem Herrschaftsantritt Terbovens auf dessen Geheiß nicht mehr mit Norwegen befaßt sein durfte.

Schließlich boten zwei Institutionen, die für die Erforschung des Nationalsozialismus eingerichtet worden sind, das Institut für Zeitgeschichte in München und das Berlin Document Center, einen Fundus an Akten und Dokumenten, der für die Ermittlung des Anteils einzelner Parteidienststellen sowie einzelner Protagonisten der NSDAP und ihrer Gliederungen am Geschehen unentbehrlich ist.

I. Der Reichskommissar für die besetzten norwegischen Gebiete

1. »Früher war ich ein kleiner Bankbeamter — und jetzt, das ist doch was«¹

Fünf Jahre lang herrschte der Essener Gauleiter und Oberpräsident der preußischen Rheinprovinz Josef Terboven mit einer nahezu uneingeschränkten Machtfülle über Norwegen. Als gewiefter Taktiker verstand er es stets, alle Personen, die ihm und seiner Stellung hätten gefährlich werden können, aus Norwegen fernzuhalten. Nur einmal, gegen Ende seines Regimes, tauchte in Gestalt von Generaloberst Lothar Rendulic, der im Dezember 1944 Nikolaus v. Falkenhorst als Wehrmachtbefehlshaber Norwegen ablöste², ein Gegner auf, der ihm im Machstreben ebenbürtig und durch seine Schulung als Generalstabsoffizier intellektuell überlegen war³. Da Rendulic schon im Januar 1945 wieder abberufen wurde, blieb Terboven eine ernste Machtprobe um seine bis dahin unangefochtene Position erspart.

Der am 23. Mai 1898 in Essen geborene Terboven gehörte zu jenen frühen Erfolgsmännern Hitlers, die als junge, sozial entwurzelte Offiziere aus dem Ersten Weltkrieg heimgekehrt waren⁴ und daran scheiterten, sich eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Nachdem Terboven nach dem Tod seines Vaters wegen finanzieller Probleme sein Studium der Rechts- und Staatswissenschaft abgebrochen⁵ und vergeblich versucht hatte, im Bankgewerbe Fuß zu fassen⁶, wandte er sich dem politischen Kampf im Ruhrgebiet zu. Schon 1923 war er der NSDAP beigetreten und

¹ Terboven gegenüber dem Staatssekretär im Reichsinnenministerium Wilhelm Stuckart (RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Bericht Carlo Otte, Oslo, Okt. 1945).

² Siehe dazu KTB/OKW, Bd IV/2, S. 1332.

³ »Generaloberst v. Falkenhorst hat sich vor einigen Tagen verabschiedet. An seiner Stelle hat Generaloberst Rendulic das Kommando übernommen, der offenbar in vielen Dingen eine neue Walze auflegen wird. Vieles deutet darauf hin« (BA, R 2/357, Korff an Breyhan, Oslo, 24.12.1944).

⁴ Terboven war im Ersten Weltkrieg Leutnant bei der Artillerie, trat dann aber zur Luftwaffe über und erhielt eine fliegerische Ausbildung (IfZ, Fa 223/90, Personalakte Terboven).

⁵ Terboven führt in den NSDAP-Akten als Beruf seines Vaters Gutsbesitzer am Niederrhein an. Terbovens Studium in München und Freiburg dauerte vom Sommersemester 1919 bis zum Wintersemester 1921/22 (IfZ, Fa 223/90).

⁶ Am 1. Februar 1923 hatte Terboven eine Tätigkeit als Lehrling bei der Essener Kreditanstalt begonnen, von der er nach Ablauf seiner Lehrzeit am 1. März 1925 zunächst auch als Beamter übernommen worden, dann jedoch aufgrund von Personaleinsparungen zum 30. Juni 1925 entlassen worden war (IfZ, Sa 232/90 Terboven, Josef).

noch im selben Jahr zum Essener Ortsgruppenleiter und dortigen SA-Führer avanciert⁷. So ging er durch die Saalschlachten der »Kampfzeit«, die an der Ruhr mit ihrer starken, klassenbewußten Arbeiterschaft erbittert wie kaum anderswo im Deutschland jener Jahre tobten⁸. Es war für Terboven überdies ein Kampf an zwei Fronten zugleich: einmal gegen die politischen Gegner, zum anderen gegen rivalisierende Parteigenossen. Gegenüber beiden zeigte Terboven Rücksichtslosigkeit und Härte, Eigenschaften, die Hitler bei seinen Gefolgsleuten neben der bedingungslosen Unterordnung so sehr schätzte. Wirtschaftlich hielt er sich in dieser Zeit mehr schlecht als recht mit einem kleinen nationalsozialistischen Zeitungs- und Buchvertrieb über Wasser⁹. Er soll während der »Kampfzeit« sogar einer der »hartnäckigsten Zeitungsgründer« im Ruhrgebiet gewesen sein¹⁰.

Terboven war ein typischer Vertreter jener regionalen Parteifürsten, wie sie sich unter Hitlers Regime herausgebildet hatten. Er war ein rücksichtsloser Autokrat, der sich auch in kleinste Dinge einmischte und gewohnt war, seinen Willen durchzusetzen. Seine Essener Partei und SA hatte er nach der Neugründung der NSDAP 1925 binnen kurzem straff organisiert. Bald schon fiel er einem anderen »alten Kämpfer« am Niederrhein auf, mit dem er zeitlebens auf engste verbunden bleiben sollte: Joseph Goebbels. Dieser erwähnt in seinen Tagebuchaufzeichnungen die häufigen Zusammenkünfte und politischen Gespräche, und er hält dabei auch nicht mit Lob über Terbovens öffentliches Auftreten in Propagandaveranstaltungen zurück¹¹. Im Sommer 1926 kam es allerdings zu einer zeitweiligen Trübung zwischen den beiden, als unter den Parteihierarchen im Zusammenhang mit der Vereinigung der beiden Gaue Rheinland Nord und Ruhr ein heftiges Gerangel um die Gauleiterstelle einsetzte, aus dem der Terboven nahestehende Karl Kaufmann¹² und Rivale Goebbels' als Sieger hervorging¹³. Die Beziehung Terbovens zu Goebbels verbesserte sich erst wieder, nachdem Goebbels im November desselben Jahres zum Gauleiter von Berlin-Brandenburg ernannt worden war.

Terboven reüssierte in der Parteihierarchie, indem er sich immer stärker als Gegner Strassers und des »sozialistisch« ausgerichteten Parteiflügels darstellte. Auch in der Industrie an Rhein und Ruhr scheint man diese politische Ausrichtung Terbovens goutiert zu haben, so daß nicht zuletzt auf Drängen aus diesen Kreisen der Bezirk Essen im August 1928 aus dem Gau Ruhr herausgelöst und zu einem

⁷ IfZ, Fa 223/90.

⁸ Siehe dazu Böhnke, NSDAP im Ruhrgebiet, S. 123 ff.

⁹ Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 336.

¹⁰ Hüttenberger, Die Gauleiter, S. 62.

¹¹ Siehe dazu z.B. Goebbels Tagebücher [Reuth], Bd 1, S. 246, Eintrag vom 4.5.1926.

¹² Kaufmann, geb. 1900 in Krefeld, hatte wie Terboven wesentlichen Anteil am Aufbau und Erfolg der NSDAP im Ruhrgebiet. Ab 1933 war er Reichsstatthalter in Hamburg (BDC, NSDAP-Personalakte Karl Kaufmann; Hüttenberger, Die Gauleiter, S. 214; Wistrich, Wer war wer im Dritten Reich, S. 152). Kaufmann war einer der ganz wenigen Parteigenossen, zu denen Terboven über die Jahre eine persönliche, beinahe freundschaftliche Beziehung pflegte. Kaufmann war auch regelmäßiger Gast in Terbovens Osloer Residenz Skaugum.

¹³ Goebbels glaubte damals an eine gegen ihn gerichtete Intrige unter Beteiligung Terbovens (Goebbels Tagebücher [Reuth], Bd 1, S. 252, Tagebucheintrag vom 7.6.1926; Hüttenberger, Die Gauleiter, S. 26 ff.).

eigenen Gau erhoben wurde¹⁴. Der Bezirksleiter Terboven wurde so zum Gauleiter; zwar in einem vom Umfang her kleinen, aber einem in seiner wirtschaftlichen Bedeutung um so gewichtigeren NSDAP-Gau.

Die »Machtergreifung« Hitlers brachte dann für die Parteifürsten eine enorme Machtausweitung. So wurde Terboven 1933 als Gauleiter bestätigt und zudem Preußischer Staatsrat. 1935 wurde er von Göring zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz ernannt, womit er eine der höchsten Beamtenstellungen in Preußen bekleidete. Er galt schon damals als Vertrauensmann des Preußischen Ministerpräsidenten¹⁵ und stand auf gutem Fuß mit den Wirtschaftsführern der Region, dem Stahlmagnaten Alfred Krupp und Dr. Albert Vögler, dem Generaldirektor der Vereinigten Stahlwerke und Aufsichtsratsvorsitzenden der Rheinisch-Westfälischen-Elektrizitätswerke (RWE)¹⁶.

Das zündende Wort, das Hitler, Goebbels und auch Göring, jeder auf seine Art, meisterten, stand Terboven nicht zu Gebote. Engen Mitarbeitern zufolge wirkten seine Reden nüchtern und trocken und beinhalteten oft eine überspitzte Argumentation, die der einfache Zuhörer nicht verstand, die aber andererseits den Widerspruch des gebildeten Zuhörers herausforderte. Auch im persönlichen Umgang fehlte ihm, glaubt man den Aussagen seiner Zeitgenossen, alles Gewinnende. Er verachtete seine Mitmenschen und nutzte deren Schwächen, sobald er sie erkannt hatte. Während seiner Herrschaft in Norwegen hatte er niemanden, der ihm persönlich nahestand¹⁷. Mit ganz wenigen Ausnahmen behandelte er die Menschen seiner nächsten Umgebung wie Lakaien, die seine Befehle auszuführen hatten. Zu seinen engeren Mitarbeitern war sein Verhältnis nur äußerlich gesehen gut. Terboven duldete keine Kritik oder Widerspruch zu den von ihm gegebenen Anweisungen. Soweit es Norwegen betraf, konnte er aufgrund seiner Vollmachten fast in allen Fällen seinen Willen durchsetzen, selbst dann, wenn maßgebliche Personen aus der Umgebung Hitlers anderer Meinung waren.

Terboven war von Anfang seiner Herrschaft in Norwegen an sorgsam darauf bedacht, nach innen und außen als die oberste Autorität in dem besetzten Land zu gelten. Unter dem von ihm ausgegebenen Motto »Kein Hineinregieren« führte sein Abgrenzungszwang gegenüber anderen Reichsbehörden und Parteidienststellen, insbesondere dem Auswärtigen Amt und dem Amt Rosenberg, zu mitunter grotesken Vorkommnissen¹⁸. Er beanspruchte für sein Reichskommissariat, als eine

¹⁴ Looock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 337; Hüttenberger, Die Gauleiter, S. 221; Böhnke, NSDAP im Ruhrgebiet, S. 120.

¹⁵ Das gute Verhältnis zwischen Terboven und Göring wurde nach der Kapitulation vom Leiter der Abt. Verwaltung im Reichskommissariat, Dr. Koch, mehrfach hervorgehoben (NHM, F/II, boks 20, Hans-Reinhard Koch, Virksomhetsrapport, Oslo/Akershus, 11.12.1945).

¹⁶ Looock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 338.

¹⁷ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Aussage Herbert Noot, Oslo, 24.9.1945.

¹⁸ Dies kann an vielen Vorgängen gezeigt werden. So wurden ihm beispielsweise Ende April 1940 vom Reichskommissar für die Preisbildung brieflich einige Herren zur Sondierung der preispolitischen Lage in Norwegen avisiert. Diese Ankündigung beantwortete Terboven umgehend mit einem Fernschreiben nach Berlin: »Außerdem muß ich feststellen, daß grundsätzlich nur solche Personen hier tätig werden können, mit deren Verwendung ich mich vorher ausdrücklich einverstanden erklärt habe.« Terboven sah zwar die Notwendigkeit einer Sondierung der Preislage in

Oberste Reichsbehörde klassifiziert zu werden¹⁹. Dieser Anspruch entwickelte sich bei der anstehenden Etatisierung der Behörde im Reichshaushalt zum Disput mit dem Reichsfinanzminister, der Terbovens Behörde nach geltendem Haushaltsrecht nicht als geeigneten Partner für Haushaltsverhandlungen mit seinem Ressort betrachtete, sondern an die Zuordnung zur Reichskanzlei verwies. Doch dieser Versuch der Einordnung unter die Regie der Reichskanzlei mißlang, zum einen, weil Hitler keine Einmischung seiner Kanzlei in Norwegen wünschte, wodurch die Führerunmittelbarkeit des Reichskommissars in Frage gestellt gewesen wäre, zum anderen, weil der Chef der Reichskanzlei, Hans-Heinrich Lammers, seiner Kanzlei nicht die Funktion einer Aufsichtsbehörde für das Reichskommissariat aufbürden wollte. Es wurde schließlich ein Kompromiß gefunden, dergestalt, daß der Haushalt des Reichskommissars zwar an die Reichskanzlei »ausgefertigt« und dem Reichsfinanzminister »zur Kenntnisnahme« zugesandt wurde, wobei aber vom Finanzminister ausdrücklich vermerkt wurde, daß dieser an der Verwendung der Haushaltsmittel nicht beteiligt sei²⁰.

Es mußte nach diesem Erfolg nur folgerichtig sein, daß Terboven allen anderen Ressorts (insbesondere dem Auswärtigen Amt²¹) den Zugang nach Norwegen versperrte, was unter führenden Parteigenossen Bewunderer fand: »Terboven beklagt

Norwegen ein, doch ging es ihm hier ums Prinzip. Der an ihn gerichtete Brief des Reichskommissars für die Preisbildung trägt einige ungnädige Randbemerkungen von ihm (RAO, RK, HAV, Zentralabt., pakke 43, Fernschreiben an den Reichskommissar für die Preisbildung, Oslo, 29. April 1940). — Vom Auswärtigen Amt, das anfangs noch durch zahlreiche Diplomaten in Oslo vertreten war, verbat er sich jegliche Einmischung. Als Ribbentrop versuchte, eine Lenkungsinstanz für die gesamte Propaganda in Norwegen zu installieren, wies Terboven die entsprechenden Beamten einfach aus bzw. gab ihnen keine Einreiseerlaubnis nach Norwegen. Auch den Gesandten Neuhaus ließ Terboven Mitte Mai durch einen Machtspruch Hitlers aus Oslo abziehen (Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 352). Loock gibt weitere Beispiele für Terbovens Abgrenzungsmaßnahmen zu Beginn seiner Tätigkeit als Reichskommissar. Auch der damalige Chef des Hauptamtes SS-Gericht in München, SS-Gruppenführer Scharfe, benötigte im August 1940 eine Einreisegenehmigung Terbovens, als er sich in Fragen des Aufbaus des SS- u. Polizeigerichts IX nach Oslo begeben wollte (RAO, RK, HSSPF 12, Schreiben SS-u.Pol.Ger. IX an Chef Hauptamt SS-Gericht, Oslo, 19.8.1940).

¹⁹ Schon bei der Bekanntgabe seiner Arbeitsrichtlinien nach seiner Rückkehr aus Berlin teilte er seinen Mitarbeitern mit, »er sei dem Führer unmittelbar unterstellt, und die Behörde gelte als »Oberste deutsche Reichsbehörde« (RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Bericht Carlo Orte, Oslo, Okt. 1945).

²⁰ Rebutisch (Führerstaat, S. 300) sieht in dem von Hitler als Staatsoberhaupt unterzeichneten und im Reichsgesetzblatt veröffentlichten Organisationserlaß für das Reichskommissariat sowie in der besoldungsrechtlichen Einstufung des Reichskommissars als Reichsminister »zweifelsfrei« den Beleg für eine Oberste Reichsbehörde. Loock (Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 345) hingegen meint in Anlehnung an eine Notiz des Ministerialdirektors in der Reichskanzlei Kritzinger, daß das Reichskommissariat als eine »nicht allgemeine Oberste Reichsbehörde« angesehen wurde. Durch diesen Formulierungskniff wurde zum einen die Gleichrangigkeit Terbovens mit anderen Reichsministern unterstrichen, zum anderen aber gleichwohl die Besonderheit seiner Behörde zum Ausdruck gebracht, die sich auf Grund ihrer Führerunmittelbarkeit nicht an die Vorschriften der Geschäftsordnung über die Beteiligung anderer Oberster Reichsbehörden halten wollte. Auch verlieh sie Terbovens Behörde eine zwischen Staat und Partei stehende Gestalt.

²¹ Das Personal der Gesandtschaft wurde entweder nach Hause geschickt oder vom Reichskommissariat übernommen, und auch die Konsuln unterstanden hernach ausschließlich den Weisungen Terbovens.

sich sehr über die vielen Sonderbeauftragten, die ihm auf den Hals geschickt werden. Aber er feuert sie schon heraus. So eine Aufgabe möchte ich auch einmal haben: unabhängig sein und ganz von vorne anfangen. Terboven faßt seine Aufgabe energisch und sehr geschickt an«, notierte Goebbels in seinem Tagebuch²². Nach Aussage Hans Dellbrüggens, von April bis September 1940 Verwaltungschef im Reichskommissariat, mußten die ungebetenen Besucher »möglichst am selben Tage zurückkehren, im Weigerungsfall zwangsweise mit Schiff durch Minengebiet. Von welcher zivilen deutschen Dienststelle und Wirtschaftsgruppe auch immer sollte keiner nach Norwegen kommen, der nicht vorher die schriftliche Erlaubnis des Reichskommissars erhalten hatte. Dies Verfahren hat sich bald gut eingespielt, wenn es [...] auch wenig Freundschaft einbrachte²³.«

Terboven wollte dadurch jede Möglichkeit des »Hineinregierens« vermeiden. Schon bald konnte Goebbels festhalten, »Terboven [...] ist der unumschränkte Herr von Norwegen²⁴.«

Eine von Terbovens hervorstechendsten Eigenschaften war seine Rastlosigkeit. Während seiner Zeit in Norwegen hat er sich selten länger als 14 aufeinanderfolgende Tage in Oslo aufgehalten²⁵. Mehr als die Hälfte der Zeit war er auf Reisen.

Aufgrund seiner Stellung als Oberpräsident der Rheinprovinz und seiner engen Verbindung zu den Industrien des Ruhrgebiets fühlte Terboven sich für wirtschaftliche Dinge besonders kompetent. Diese Selbsteinschätzung wurde durch seine kurze Tätigkeit als Bankangestellter noch verstärkt, wobei er jedoch gerade in finanziellen Angelegenheiten zu der Auffassung neigte, daß sie viel einfacher seien, als es die Bankfachleute zur Hebung ihrer Stellung darstellten, wie er seinen Sachverständigen im Reichskommissariat wiederholt zu verstehen gab²⁶. In finanzielle Fragen hat er sich allerdings, abgesehen von wenigen Entscheidungen grundsätzlicher Art, wie vor allem die Finanzierung der Besatzungskosten der Wehrmacht, selten eingemischt. Dergleichen interessierte ihn nur, wenn es im Spiel um die Macht von Belang war. Um so mehr interessierte er sich für Einzelheiten der Produktion und der Versorgung, weil diese beiden Bereiche des Wirtschaftsgeschehens in diesem Spiel zunehmend an Bedeutung gewannen. Terboven erkannte schon früh, daß sein Herrschaftsbereich als Rohstoffreservoir für die deutsche Kriegswirtschaft immer wichtiger wurde, und er hat es meisterhaft verstanden, dies zur Festigung seiner Position auszunutzen. Bei seinen häufigen Reisen durch das Land besichtigte er stets mit großem Interesse Fabriken und Förderanlagen. Auch seine Gesellschaftsabende auf Skaugum nutzte er, mit Vertretern der Wirtschaft Mei-

²² Goebbels Tagebücher [Reuth], Bd 4, S. 1413, Eintrag vom 9.5.1940.

²³ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer H 4987, Dellbrügge, Die deutsch-norwegischen Verhandlungen im Sommer 1940 über Pläne einer Neuordnung, S. 24.

²⁴ Goebbels Tagebücher [Fröhlich], T. 1, Bd 4, S. 401, Eintrag vom 16.11.1940.

²⁵ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Aussage der persönlichen Sekretärin Terbovens, Gerda Hettich, gegenüber der Osloer Polizei im Untersuchungsverfahren gegen Carlo Otte, Oslo/Akershus, 18.11.1945.

²⁶ NHM, Spredte tyske arkiver, Nr. 60, Erklärung des Abteilungsleiters Korff über die »deutsche Finanzpolitik«, Oslo/Akershus, Nov. 1945.

nungen auszutauschen und die Vorteile zu erläutern, die die deutschen Wirtschaftsinteressen dem Lande brächten²⁷.

Terboven kam es von Anfang an darauf an, die norwegische Wirtschaft nicht nur für die kriegswirtschaftlichen Interessen auszunutzen, sondern auch Vorbereitungen für die Eingliederung in den »Großwirtschaftsraum« zu treffen. Dies war für ihn aber auch Mittel zum politischen Zweck, nämlich »der deutschen Durchdringung des norwegischen Volkes« oder, wie er sich auch wiederholt seinen führenden Mitarbeitern gegenüber ausdrückte, der »Angleichung des norwegischen Volkes an uns«²⁸.

Hinzu kam, daß Terboven wie andere führende Parteigenossen glaubte, gegenüber seinem Führer Erfolge aufweisen zu müssen. Zu seinem Leidwesen war Norwegen trotz seiner militärstrategisch wichtigen Lage kein in Berlin vorrangig beachteter Okkupationsschauplatz, und die politischen und sicherheitspolizeilichen Eskapaden des Reichskommissars fanden nicht immer den Beifall Hitlers. So konnte er Erfolge am augenfälligsten nur durch die Steigerung der norwegischen wirtschaftlichen Leistungen für das deutsche Kriegspotential sichtbar machen. Dadurch war Terboven prinzipiell bereit, alle Maßnahmen seiner Fachleute zu billigen, die zu einer Stärkung des norwegischen Wirtschaftslebens und einer Verbesserung der Produktion führten — und sei es gegen die politischen Interessen der Nasjonal Samling. Terboven hat daher nur dann störend in den Wirtschaftsablauf eingegriffen, wenn er dies aus rein machtpolitischen Gründen für zweckmäßig hielt.

2. Terboven und die Wehrmacht in Norwegen

Generaladmiral Hermann Boehm, von April 1940 bis März 1943 Befehlshaber der Kriegsmarine in Norwegen²⁹, äußerte sich einmal dahingehend, daß er sich auch gern auf einen anderen Kriegsschauplatz kommandieren lasse, doch fessele ihn die politische Aufgabe in Norwegen³⁰. Diese politische Aufgabe dürfte ihn allein schon deshalb gefesselt haben, weil er militärisch in Norwegen wenig zu tun hatte. Boehm war von allen militärischen Befehlshabern in Norwegen derjenige, der die stärksten Affinitäten zu Quisling und dessen Nasjonal Samling zeigte, womit er vollkommen auf der Linie seines Oberbefehlshabers Erich Raeder lag³¹. Beide

²⁷ RAO, Landssvikarkivet, Oslo Politikammer B 3061, Ermittlungsakten im Untersuchungsverfahren gegen Carlo Otte und die Tätigkeit der HA Volkswirtschaft.

²⁸ Ebd.

²⁹ Admiral Boehm wurde am 9. April 1941, d.h. am ersten Jahrestag des deutschen Überfalls, von Hitler zum Generaladmiral befördert (Deutsche Zeitung in Norwegen, 10.4.1941). Die Dienstbezeichnung war Kommandierender Admiral (in) Norwegen, ab 1943 (unter Boehms Nachfolger Ciliax) Admiral Norwegen.

³⁰ BA-MA, N 172/4, Boehm an Raeder, Oslo, 6.10.1941.

³¹ Looock bezeichnet Boehm gar als »geschworene[n] Diener der Norwegen-Politik Raeders« (Looock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 495). Dies ist wohl überzeichnet, obgleich sicherlich ein besonderes Abhängigkeitsverhältnis Boehms zu Raeder vorhanden war, nachdem der

stützten Quisling und die Nasjonal Samling, wo sie nur konnten, und Boehm verkehrte mit deren Ministern auch gesellschaftlich, während er vom Reichskommissar und dessen führenden Mitarbeitern wenig wissen wollte³². Boehm hat sehr viel geschrieben, vor allem Briefe und Lageberichte an den Großadmiral, aus denen sich seine politischen Anschauungen und sein Verhältnis zu seinen Partnern und Gegenspielern auf der norwegischen Bühne erschließen lassen³³. Aus dieser Korrespondenz erhellen sich auch die Hintergründe für diesen auf den ersten Blick sonderbar anmutenden Einsatz für die Nasjonal Samling. Er lag zum einen in Boehms aufrichtigen Sympathiegefühlen für die Norweger und für Quislings nationale Sammlungsbewegung begründet, die zu der geringschätzenden Meinung Terbovens ganz und gar kontrastierten. Er lag zum anderen aber auch auf der politischen Linie Raeders und entsprach dessen Affinität zu Rosenbergs Konzeption eines in die »nordische Schicksalsgemeinschaft« eingefügten, weitgehend selbständigen nationalsozialistischen Norwegens unter der Führung Vidkun Quislings. Loock bezeichnet diese Variante treffend »Marine-Nationalsozialismus«³⁴.

Bisher hat man in der Forschung diese Zusammenarbeit von Kriegsmarine und Nasjonal Samling mehr oder weniger als Tatsache nur registriert und allenfalls angedeutet, wie es zu dieser Koalition zwischen dem völkischen Irrationalisten Rosenberg und seinem nicht minder weltfremden norwegischen Adepten auf der einen Seite und den nüchtern, in militärstrategischen Kategorien denkenden Raeder und Boehm auf der anderen Seite kommen konnte³⁵. Raeder und Boehm stellten sich ja mit ihrem gegen den Reichskommissar gerichteten Kurs letztlich de facto gegen Hitler, der im Grunde eine konventionelle Hegemoniepolitik über Norwegen ausgeübt haben wollte und letztlich die Eingliederung des Landes in das Reich wünschte. Gerade in der nüchternen, strategischen Denkweise liegt aber der Schlüssel zur Antwort. Ungeachtet des Maßes einer möglichen weltanschaulichen Übereinstimmung oder vielleicht sogar persönlichen Sympathie für Quisling waren es auch spezifische Marineinteressen, die zur Anlehnung an Quisling und zu einer Förderung seiner politischen Ziele führten. Die Marine brauchte die norwegischen Basen sowie die norwegischen (und schwedischen) Rohstoffe und marineteknischen Ressourcen. Ein durch einen Friedensvertrag in seiner staatlichen Souveränität wieder restituiertes Norwegen unter Quislings Führung, in dem die Kriegsmarine eine Reihe von Stützpunkten eingeräumt bekommen hätte, schien ihr eine bessere Gewähr dafür zu bieten als ein Norwegen unter deutscher hegemonialer

Marineoberbefehlshaber seinen ehemaligen Flottenchef, den er im Oktober 1939 wegen eines Führungsstreits seines Amtes enthoben hatte (Salewski, Seekriegsleitung, Bd 1, S. 98 ff.), in Gnaden wieder aufgenommen hatte.

³² NHM, F/II, boks 20, Hans-Reinhard Koch, Virksomhetsrapport, Oslo/Akershus, 11.12.1945. — Zum Verhältnis Reichskommissar - Kommandierender Admiral siehe Paulsen, Terboven i konflikt med Kriegsmarine, S. 59 - 117.

³³ BA-MA, N 172.

³⁴ Loock, Quisling, Rosenberg und Terboven, S. 498.

³⁵ Ebd., S. 499 f.

Knute, in dem nicht nur weite Bevölkerungskreise, sondern letzten Endes sogar die norwegischen Nationalsozialisten gegen Deutschland aufgebracht würden³⁶.

Hinzu kamen Machtkämpfe im Reich. Terboven war ein Mann Görings und der Luftwaffe. Und zwischen der Marine und der Luftwaffe gab es bekanntlich seit 1933 eine ernsthafte Rivalität, die sich um die Bevorzugung in der Rüstung drehte. Es schien der Marineführung offenkundig, daß unter einem Reichskommissar Terboven die norwegischen Ressourcen vornehmlich der Luftwaffe zufließen würden. Raeder aber betrachtete Norwegen als sein Terrain, zumal er auch in gewisser Weise der geistige Urheber der Invasion war. Durch die Förderung Quislings — im Bündnis mit Rosenberg — aber sahen Raeder und Boehm die Chance, ein formell unabhängiges Norwegen aus der Umklammerung der Berliner Parteihierarchen herauszubringen und der Kriegsmarine den ihr gebührenden Platz zu sichern.

Dies und der grundsätzliche Wesensunterschied zum Reichskommissar und dessen Einstellung gegenüber den Norwegern erklärt, weshalb das Verhältnis zwischen Boehm und Terboven durch und durch von beiderseitiger Abneigung gekennzeichnet war³⁷. Es waren also keine weltanschaulichen Gegensätze.

Waren die Aversionen in den ersten Monaten der Besetzung mehr oder weniger nur latent spürbar, so kam es Anfang März 1941 im Zusammenhang mit dem sogenannten Svolveerraid britischer Marineeinheiten zu einem ersten offenen Ausbruch gegenseitiger Anfeindungen, der bis nach Berlin getragen wurde. Am 4. März hatte ein gegen den Ort Svolveær auf den Lofoten gerichtetes Kommandounternehmen (Operation »Claymore«) völlig überraschend und von der Kriegsmarine nahezu unbehelligt erheblichen Schaden angerichtet. Zerstört wurden u.a. vier Fischverwertungsfabriken, neun Schiffe, darunter das moderne Fischgefrier-

³⁶ Siehe dazu die Aussage Raeders vor dem Nürnberger Tribunal am 17. Mai 1946: »Ich sagte ihm [Hitler], daß auch die Sabotageversuche der norwegischen Emigranten ausfallen und aufhören würden und daß vielleicht auch die bisher englisch eingestellte norwegische Emigrantenbevölkerung zurückkehren würde, in der Befürchtung, sonst den Anschluß, besonders auch in wirtschaftlicher Beziehung zu verpassen. Die Verteidigung Norwegens würde um ein ganz Erhebliches erleichtert werden, wenn der Friedenszustand hergestellt würde« (IMT, Bd 14, S. 115).

³⁷ Ende November 1940 war Goebbels in Oslo und notierte in seinem Tagebuch: »Wir parlavern [sic] uns aus: er kann nicht gut mit der Marine, die sich hier sehr pampig benimmt« (Goebbels Tagebücher [Fröhlich], T. 1, Bd 4, S. 413, Eintrag vom 30.11.1940). Einige Tage später, Goebbels war inzwischen wieder in Berlin, notierte er: »Mit Terboven eine Reihe von Telefonaten geführt. Er will sich beim Führer über die Marine in Norwegen beschweren. Er hat auch allen Grund dazu« (ebd., S. 418, Eintrag vom 4.12.1940). Und wiederum einige Tage später: »Terboven ruft an, er hat beim Führer Vortrag gehalten und scharf gegen die Marine geschossen. Der Führer war ganz Ohr. Er will nun einen schriftlichen Bericht haben. Daran [sic] werde ich Terboven helfen. [...] Abends kommt Terboven mit seiner Denkschrift. Sie stellt einen massiven Angriff auf die Marine in Norwegen dar wegen ihrer politischen Experimente. Sie sucht Quisling gegen Terboven auszuspielen. [...] Ich eliminiere aus der Denkschrift noch ein paar Injurien, die zwar Terboven sehr liegen, die aber dem erstrebten Zweck nur hinderlich sind. So kann sie an den Führer gehen« (ebd., S. 425, Eintrag vom 10.12.1940). — Zu Goebbels' Hilfestellung für Terboven muß man wissen, daß er dies auch aus verletzter Eitelkeit tat, denn Boehm hatte es im November im Gegensatz zu v. Falkenhorst abgelehnt, dem Empfangskomitee für den Propagandaminister bei dessen Ankunft in Oslo anzuhören (BA-MA, N 172/1, Boehm an Raeder, Oslo, 18.12.1940).

schiff »Hamburg«, neue Ölbunker und Kaianlagen³⁸. Die psychologische Wirkung war größer als der materielle Schaden. Das Unternehmen hatte zum einen gezeigt, daß es dem Kriegsgegner möglich war, an einem vermeintlich geschützten Ort durch einen gezielten »Nadelstich« Wirkung zu erzielen, zum anderen glaubte Hitler von nun an, daß Norwegen ein bevorzugtes alliiertes Operationsziel sein würde³⁹. Eine weitere Auswirkung war, daß es aufgrund der unmittelbar nach dem Angriff einsetzenden Schuldzuweisungen zu einem tiefen Bruch zwischen Terboven und der Marine kam, der über Boehms Abberufung aus Norwegen 1943 hinaus andauerte.

Terboven warf der Kriegsmarine mangelnde Verteidigungsmaßnahmen vor: »Zur Vorgeschichte stelle ich folgendes fest: Seit Monaten habe ich alle in Frage stehenden Dienststellen, insbesondere die Marine, immer wieder auf die gefährdete Situation im Bereiche der Lofoten aufmerksam gemacht und insbesondere immer wieder auf den Schutz des wertvollen Schiffes »Hamburg« hingewiesen.« Dies sei, so Terboven, vom Admiral Norwegen völlig ignoriert worden⁴⁰.

Boehm hielt in seinem Bericht an Raeder dagegen, daß er den Reichskommissar mehrfach ersucht habe, die wirtschaftlich wichtigen Betriebe und Schiffe an eine besser geschützte Stelle zu verlegen, was vom Reichskommissar aber abgelehnt worden sei. Außerdem warf er dem Reichskommissar vor, in seinem Bericht an Hitler die Tatsachen verdreht zu haben. Eine Warnung durch das Reichskommissariat sei niemals erfolgt. Im Gegenteil: Die Marineaufklärung habe erst wenige Tage vor dem Angriff aufgrund von Agentenmaterial noch einmal — und wieder vergeblich — den Reichskommissar vor einem bevorstehenden Anschlag auf Fischverwertungsanlagen gewarnt⁴¹. Diese Version wurde durch die Untersuchungen des Wehrmachtbefehlshabers gestützt⁴². Terboven hielt seine Anschuldigungen gleichwohl aufrecht und verknüpfte sie mit dem Vorwurf, die Kriegsmarine politisiere in Norwegen und untergrabe seine Stellung als Reichskommissar.

Das Verhältnis zwischen Terboven und der Kriegsmarine war jedenfalls nachhaltig gestört und bei Hitler regelmäßig auf der Tagesordnung. »Ich bitte«, schrieb Terboven im September 1942 an den Chef der Reichskanzlei, »dem Führer zu sagen, daß ich es sehr bedaure, ihn immer wieder mit diesen Geschichten belämmern zu müssen. Ich bäte aber um Verständnis dafür, da ich sowohl der Sache wegen als auch persönlich bestrebt sein müßte, die Richtigkeit meiner nunmehr seit 1 1/2 Jahren getroffenen Feststellungen immer wieder zu untermauern⁴³.«

Auch Boehm beschwerte sich bei seinem Vorgesetzten. Im November 1942 schickte er einen sechsseitigen Brief an Raeder, in dem er die Einzelheiten des Grabenkampfes mit dem Reichskommissar seit dem Svolværz Zwischenfall rekapitu-

³⁸ BA-MA, RW 39/17, Geb.jägerregiment 139/Ia: Bericht über die Aktion in Svolvær am 4.3.41, 6.3.1941.

³⁹ Kjeldstadli, Hjemmestyrkenc, S. 32–37.

⁴⁰ BA-MA, RW 39/17, Blitzfernschreiben Terboven an Hitler, 6.3.1941.

⁴¹ BA-MA, RW 39/17, Komm. Admiral Norwegen an Oberbefehlshaber der Marine, 8.3.1941.

⁴² BA-MA, RW 39/17, Wehrmachtbefehlshaber Norwegen an Chef OKW, 8.3.1941.

⁴³ BA-MA, N 172/6, Terboven an Lammers, Oslo, 7.9.1942 (Abschrift).

lierte⁴⁴. Terboven habe, so das Resümee Boehms, durch »fortlaufende unzutreffende, leichtfertige oder falsche Meldungen an den Führer, die geeignet sind, mein militärisches und persönliches Ansehen herabzusetzen oder zu erschüttern, ebenso das mir unterstellter Offiziere«, das Ansehen der Marine und ihrer Angehörigen schwer geschädigt. »Ein Offizier, der mehrfach dem Führer leichtfertige oder unwahre Meldungen erstattet, würde auf das schärfste zur Verantwortung gezogen werden. Ich zweifle nicht daran, daß die gleichen Gesetze auch auf den Gauleiter Terboven anzuwenden sind.« Hier irrte Boehm. Das Verhältnis Hitlers zu seinen Gauleitern und anderen Hierarchen stand unter anderen Gesetzen.

Die Beziehung des Reichskommissars zur Kriegsmarine entspannte sich erst nach Raeders Rücktritt im Januar 1943⁴⁵ und der Abberufung Boehms aus Norwegen durch Raeders Nachfolger Karl Dönitz Anfang März 1943. Admiral Otto Ciliax, der neue Oberbefehlshaber des Marineoberkommandos Norwegen, wie die Dienststellung nun hieß, mischte sich nicht in die Norwegenpolitik des Reichskommissariats ein und hielt sich weitgehend von Terboven fern. Und genau das war der eigentliche Grund, warum Dönitz Boehm aus Norwegen abzog, und nicht die Tatsache, daß Boehm fast zehn Jahre älter war als der neue Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, der die Hierarchie in der Marine umkrempele⁴⁶. Dönitz wollte ganz einfach Ruhe haben in Norwegen, und er hielt Ciliax für »wesentlich konzilianter, weniger ehrgeizig und weniger empfindlich« als dessen »eigenwilligen Vorgänger«⁴⁷.

Das Verhältnis Terbovens zum Wehrmachtbefehlshaber v. Falkenhorst war — obgleich ebenfalls konfliktgeladen — auf beiden Seiten zumindest im Ansatz vom Willen zur Zusammenarbeit geprägt. In der Einschätzung der Person Quislings deckten sich ihre Meinungen sogar. v. Falkenhorst hielt den norwegischen Parteichef für einen »Abenteurer, den die Kriegsmarine dem Führer angedreht hätte«, wie er gegenüber dem Admiral Norwegen einmal äußerte⁴⁸. Mit dieser Bemerkung hatte der Wehrmachtbefehlshaber gleich zu Beginn der Besatzungszeit auch ein Spannungsverhältnis zur Marine geschaffen, das während der ganzen fünf Jahre andauerte — wozu aber auch Raeder und Boehm ihren Teil beitrugen⁴⁹. Raeder arbeitete nicht nur auf einen Wechsel in der politischen Spitze, sprich Reichskommissar, hin, sondern »ich würde es auch begrüßen, wenn auch in der militärischen

⁴⁴ BA-MA, RM 6/89, Boehm an Raeder, 8.11.1942.

⁴⁵ Zum Rücktritt Raeders siehe Salewski, Von Raeder zu Dönitz, S. 101 – 146.

⁴⁶ Vor dem Nürnberger Tribunal äußerte Dönitz zu seinen Kommandeursablösungen, wegen des Altersunterschiedes »war es selbstverständlich für beide Teile schwierig, und die Ablösung erfolgte aus diesen Gründen trotz, ich glaube, gegenseitiger Hochachtung und Verehrung« (IMT, Bd 13, S. 344).

⁴⁷ Salewski, Seekriegsleitung, Bd 2, S. 241.

⁴⁸ BA-MA, N 172/1, Memorandum Boehm: Gedanken zur politischen Lage, Oslo, 9.12.1940.

⁴⁹ »Der General v.F. ist politisch völlig schimmerlos. [...] Sein Urteil ist also belanglos« (BA-MA, N 172/1, Raeder an Boehm, Berlin, 4.6.1940).